

Prof. Dr. K. Löning

SS 1991

Vorlesung: Der zweite Brief an Timotheus

A EINFÜHRUNG

DER KREISEL

(aus dem Nachlaß von F. Kafka)

Ein Philosoph trieb sich immer dort herum, wo Kinder spielten.

Und sah er einen Jungen, der einen Kreisel hatte, so lauerte er schon.

Kaum war der Kreisel in Drehung, verfolgte ihn der Philosoph, um ihn zu fangen.

Daß die Kinder lärmten und ihn von ihrem Spielzeug abzuhalten suchten, kümmerte ihn nicht.

hatte er den Kreisel, solange er sich noch drehte, gefangen, war er glücklich,

aber nur einen Augenblick, dann warf er ihn zu Boden und ging fort.

Er glaubte nämlich, die Erkenntnis jeder Kleinigkeit, also zum Beispiel auch eines sich drehenden Kreisels, genüge zur Erkenntnis des Allgemeinen.

Darum beschäftigte er sich nicht mit den großen Problemen,

das schien ihm unökonomisch.

War die kleinste Kleinigkeit wirklich erkannt, dann war alles erkannt,

deshalb beschäftigte er sich nur mit dem sich drehenden Kreisel.

Und immer wenn die Vorbereitungen zum Drehen des Kreisels gemacht wurden, hatte er Hoffnung, nun werde es gelingen,

und drehte sich der Kreisel, wurde ihm im atemlosen Laufen nach ihm die Hoffnung zur Gewißheit,

hielt er aber dann das dumme Holzstück in der Hand, wurde ihm übel,

und das Geschrei der Kinder, das er bisher nicht gehört hatte und das ihm jetzt plötzlich in die Ohren fuhr, jagte ihn fort,

er taumelte wie ein Kreisel unter einer ungeschickten Peitsche.

Diese Parabel aus dem Nachlaß v. F. Kafka kann einem Geisteswissenschaftler schon zusetzen: Ein Philosoph scheitert in seiner Suche nach Erkenntnis. Aus einem, der nach Erkenntnis jagt, wird am Ende einer, der im Taumel der Vergeblichkeit seiner Suche selbst davongejagt wird vom Geschrei der Kinder. Aus dem, der den Kreisel studieren will, mit dem die Kinder spielen, wird einer, der selber "taumelte wie ein Kreisel unter einer ungeschickten Peitsche."

Was hat er eigentlich falsch gemacht, unser Philosoph? Hat er sich für seine Suche nach Erkenntnis den falschen Gegenstand ausgewählt? Ist der sich drehende Kreisel kein geeignetes Weltmodell? Oder ist das Prinzip des Philosophen falsch, mit dem er seinen Gegenstand auswählt: "Er glaubte nämlich, die Erkenntnis jeder Kleinigkeit, also zum Beispiel auch eines sich drehenden Kreisels, genüge zur Erkenntnis des Allgemeinen"?

Aber ist die Gültigkeit dieses Prinzips nicht tatsächlich die zwingende Voraussetzung dafür, daß menschliches Erkennen überhaupt möglich ist, auch wenn es als etwas riskant erscheinen mag, daß sich ein Philosoph als Modell der Erkenntnis des Allgemeinen ausgerechnet einen Kreisel, ein Kinderspielzeug als Studienobjekt auswählt?

Nach Kafkas Parabel hat das Scheitern der Erkenntnissuche dieses Philosophen einen anderen Grund: "Hatte er den Kreisel, solange er sich noch drehte, gefangen, war er glücklich, ... hielt er aber dann das dumme Holzstück in der Hand, wurde ihm übel, und das Geschrei der Kinder, das er bisher nicht gehört hatte und das ihm jetzt plötzlich in die Ohren fuhr, jagte ihn fort, er taumelte wie ein Kreisel unter einer ungeschickten Peitsche."

Ein Kreisel ist nur solange ein Weltmodell, wie er sich kreisend bewegt, solange er von den spielenden Kindern in Bewegung gehalten wird. Jagt man den Kindern ihr Spielzeug ab und fängt man den Kreisel ein, dann hat man nur "das dumme Holzstück in der Hand", kein Weltmodell, kein exemplarisches Studienobjekt des Allgemeinen und des Ganzen.

Gegenüber dieser Parabel könnte ich mich damit herausreden, daß ich mir sage: Du bist zwar ein Geisteswissenschaftler, aber sei froh: ein Philosoph bist du nicht. Du bist ein Exeget. Exegeten kann soetwas nicht passieren. Ein Exeget hat seine Texte. Texte rotieren nicht und müssen nicht gefangen werden. Sie liegen bei der Exegese schriftlich vor, und zwar seit geraumer Zeit, seit Jahrhunderten und Jahrtausenden werden sie immer nur noch abgeschrieben und neuerdings nachgedruckt, aber unverändert, so gut das geht. Papier wird zwar aus Holz gemacht; aber deshalb sagt doch niemand: Seht, er hat nur ein dummes Stück Holz in der Hand. Ein Text ist ein gutes Forschungsobjekt. Ein Text hält schön still, wenn man ihn exegesiert, interpretiert, kommentiert, mit Fußnoten verziert, wenn man ihn literarkritisch sezziert und Tradition und Redaktion säuberlich trennt, seine Gattung benennt und all die sonstigen methodischen Schritte exerziert, die sich in Forschung und Lehre bewährt haben und anerkanntermaßen zum

exegetischen Handwerk gehören, also auch für mich. Was also geht mich Kafkas frustrierter kreiselfangender Philosoph an? Ich schließe das Buch mit Kafkas Parabeln und komme endlich zur Sache.

Aber Kafka gibt keine Ruhe. Jetzt will er wissen, was für ein Text denn in dieser Vorlesung als Studienobjekt dienen soll. Ich sage: Der 2. Timotheusbrief, er gehört zum Corpus Paulinum, näherhin zur Textgruppe der sogenannten Pastoralbriefe. Er hat 4 Kapitel mit insgesamt 32 Versen, eigentlich ein kurzer Text; aber die Exegese ist eine gründliche Wissenschaft, und deshalb werden wir in diesem kurzen Semester mit den 32 Versen nicht ganz durchkommen. Der Text wird nur teilweise besprochen. Das ist kein Unglück. Mit Texten kann man das machen. Sie sind gegliedert nach Kapiteln und Versen, wenn auch in unserem Fall erst nachträglich, im Mittelalter, von einem irischen Mönch. Jedenfalls ist vorgesehen, daß man nicht mit dem Ganzen durchkommt. Die Studenten kennen das schon. Außerdem sind sie froh, wenn nicht zuviel Stoff behandelt wird. Man wird darüber schließlich auch geprüft. Sowieso kann man in der Exegese nicht immer das Ganze behandeln, wo kämen wir da hin. Die Exegese ist sowieso nur eine Einzeldisziplin innerhalb der Theologie. Und die Theologie kann doch erst recht nicht ...

Jetzt ist Kafka still. Können wir jetzt endlich mit unserer Arbeit anfangen?

Der Kreisel will mir nicht aus dem Kopf. Wir müssen wohl doch genauer überlegen, auf was wir uns eigentlich einlassen, wenn wir einen neutestamentlichen Brief studieren wollen. Wofür kommt er als exemplarischer Gegenstand in Betracht? Und vor allem: Wie müssen wir mit einem Briefftext umgehen, damit er uns nicht in der Hand zum toten Objekt, zum "dummen Holzstück" wird? Was ist die "Drehbewegung" im Falle eines Briefes, der Prozeß, dessen Dynamik wir nicht abbrechen dürfen, wenn wir dem Brief als einem kleinen Modell von Wirklichkeit in unserer Arbeit gerecht werden wollen?

Eine erste Antwort dazu finden wir, wenn wir die Bedeutung und Wertschätzung des Briefes in der Antike zur Kenntnis nehmen.

1. Der antike Brief und seine Topoi

a) Die Formelemente des Briefes

Der Brief ist eine genuin schriftliche Gattung. Er genießt schon deshalb in der Antike wie alles Schriftliche ein hohes Ansehen. Lesen und Schreiben sind Sache der Gebildeten. Da auch Ungebildete ein Interesse an brieflicher Kommunikation haben, gibt es in der Antike gewerbliche Schriftstellerei und eine entsprechende schulische Theorie und Ausbildung im Rahmen der Rhetorik, der dritten Disziplin des klassischen Triviums (nach der Grammatik und der Dialektik).

Die schulmäßige Pflege der Kunst des Briefschreibens wirkt sich unter anderem darin aus, daß die für die Bauform des Briefes typischen Elemente weitgehend festgelegt sind. Sie finden sich am Anfang und am Schluß eines Briefes.

Textbeispiele:

Preiswerte Ausgaben antiker Briefe (zweisprachig) in den Reclam-TB:

Epikur, Briefe, Sprüche, Werkfragmente (9984)

Cicero, Briefwechsel mit M. Brutus (7745)

Horaz, Briefe (432)

Plinius d.J., Der Briefwechsel mit Kaiser Trajan (6988)

ders., Briefe. 1. Buch (6979)

Sallust, Zwei politische Briefe an Caesar (7436)

Seneca, Briefe an Lucilius über Ethik (2132 - 2137)

Die Briefe auf dem -->Textblatt beginnen alle mit dem formal gleichen Präskript (Schema: Autorname im Nominativ + Empfängername im Dativ + "salutem") und schließen alle [vom Brief Senecas an Lucilius ist nur der Anfang kopiert!] mit dem

stereotypen Schluß "Vale!" Das Präkript gehört zum Text des eigentlichen Briefes hinzu, ist also nicht als Postadresse zu verstehen, die außerdem auf der Außenseite des verschlossenen Briefes steht. Das ist wichtig für den Umgang mit Briefen: Die Lektüre beginnt immer mit dem Präkript, nicht erst mit dem dann einsetzenden Text.

Außer dem Präkript und dem Briefschluß ist das Proömium ein konventionell weitgehend geprägtes Element der Briefform; vgl. den Brief des Plinius an Fabius Iustus (Nr. 11) und den Anfang des 40. Briefes Senecas an Lucilius. Die Autoren bedanken sich hier für vorher erhaltene Briefe des Partners bzw. beschwerten sich, keine Briefe erhalten zu haben. Der Brief des Plinius an Septicius Clarus variiert das Motiv der Beschwerde.

Der Hauptteil eines Briefes (corpus) ist weniger festgelegt.

An diesen Form-Konventionen hat sich bis heute kaum etwas geändert. Nach heutigem Empfinden gehört der Briefkopf - gebräuchlich nur in amtlicher oder geschäftlicher Korrespondenz, nicht in privater - zwar nicht zum Text des Briefes, und der Gruß gehört bei uns zum Schluß eines Briefes. Aber jeder heutige Brief beginnt normalerweise mit der (standardmäßigen) Anrede des Adressaten (Präkript) und einer sehr stark konventionell geprägten Eröffnung (Proömium) und endet mit Grüßen.

[Textbeispiele für "Proömien" aus meiner Privatschatulle und aus dem NT]

"Herzlichen Dank für die Post vom 12.3., die am 26.3. hier einging. Wir freuen uns, daß es Euch doch recht gut geht, und können von uns gleiches berichten ..."

"Zunächst einmal möchten wir uns herzlichst für Eure netten Weihnachts- und Neujahrsgrüße bedanken. Besonders gefreut haben wird uns aber über Euer Päckchen ..."

Zum Vergleich das Proömium des ältesten erhaltenen Paulusbriefes (1Thes 1,2f):

"Wir danken Gott für euch alle, sooft wir in unseren Gebeten an euch denken.

Unablässig erinnern wir uns vor Gott, unserem Vater, an das Werk eures Glaubens, an die Opferbereitschaft eurer Liebe und an die Standhaftigkeit eurer Hoffnung auf Jesus Christus, unseren Herrn."

Trotz aller Unterschiede zwischen antikem und heutigem Brief ist nicht zu übersehen, daß das Proömium eines Briefes damals wie heute - vgl. noch Senecas 40. Brief an Lucilius - in der Regel mit einer Danksagung beginnt und daß sich diese Danksagung auf das bezieht, was die Briefpartner miteinander verbindet.

Das Proömium eines Briefes zeigt damit besonders deutlich den Aspekt der kommunikativen Beziehung zwischen den Briefpartnern, von denen jetzt einer mit seinem Brief diese Beziehung erneut aktuell aufnimmt. Er tut es, indem er in seinem Proömium an die habituelle, dauernde Beziehung erinnert, die die Briefpartner "immer" verbindet, auch wenn keine Briefe kommen. Ein Brief ist also gerade in seinen hochkonventionellen Elementen als Medium einer lebendigen Beziehung zwischen Partner eines dauernden Kommunikationsgeschehens zu verstehen und zu erkennen. Ein Brief zeigt, daß er Bestandteil eines dynamischen Prozesses ist. Er erlaubt es uns, in diesen Prozeß hineinzuschauen, auch wenn wir nicht der eigentliche Adressate des Briefes sind, selbst über Jahrhunderte hinweg.

Der Brief ist kein "dummes Stück Holz", wenn wir ihn so lesen. Er würde erst dadurch zu einem "dummen Stück Holz", daß wir ihn ohne Sinn und Interesse für das Lesen würden, was er einmal zwischen lebendigen menschlichen Partnern in lebendiger Kommunikation bedeutet und bewirkt hat, zum Beispiel dann, wenn wir ihn nur zum Steinbruch machen für die Rekonstruktion einer bestimmten Weltanschauung oder für die Rekonstruktion bestimmter historischer Ereignisse. Daß wir Briefe aus neutestamentlicher Zeit besitzen,

erlaubt uns sehr viel mehr: einen direkten Blick in das Leben der Urchristenheit, nämlich in das kommunikative Miteinander der ersten Christen zu werfen.

Zusammenfassung und Überleitung 30.04.91:

Ein Weg zum Verständnis der Past führt über ihre literarische Form als Paulusbriefe. Die Form des Briefes ist keine zufällige, beliebige Einkleidung seines eigentlichen Inhalts, sondern ist konstitutiv für den Sinn eines Briefes und die Bedeutung für seinen Leser. Mit der Briefform sind gattungseigene Kommunikationsstrukturen gesetzt, die die Funktion [sowohl authentischer als auch pseudepigraphischer] paulinischer Briefe verständlich machen können.

Die Form des antiken Briefes ist zunächst durch obligatorische Bauelemente am Anfang und am Schluß definiert: Präskript, Proömium und Schluß (in der Mindestform des Grußes). Diese Teile eines Briefes sind weitgehend durch bestimmte Konventionen bestimmt. Andererseits beziehen sich diese Konventionen gerade auf die gattungsgemäße Art brieflicher Kommunikation und enthalten in ihren Nuancierungen im konkreten Fall höchst aufschlußreiche Hinweise auf die jeweils vorausgesetzte Situation und den darin für möglich gehaltenen und im Text verwirklichten kommunikativen Prozeß. In der Kommentierung gelten daher die obligatorischen Teile der Briefform als Schlüsseltexte für das Verständnis der Past und werden entsprechend bevorzugt behandelt (vgl. bes. zu Tit 1,1-4.5; 2Tim 1,3-18).

Das Präskript ist nicht als Anschrift für die Zustellung des Briefes zu verstehen, sondern gehört zum eigentlichen Text des Briefes. Mit dem Präskript beginnt der Vorgang der Lektüre. Es nennt den Namen des Autors des Briefes (im Nominativ) und den des Empfängers (im Dativ) und definiert auf diese Weise die Brieflektüre als einen bilateralen Prozeß. Das Präskript stellt - besonders deutlich in der orientalischen, der syntaktisch zweiteiligen Form, in der zuerst die Partner genannt werden, bevor in einem zweiten Schritt die Grußformel gesetzt wird - die beiden

Briefpartner zunächst als dritte Personen vor, die jetzt zueinander in Beziehung treten. Sprecher des Präskripts ist eigentlich der Überbringer des Briefes. Diese von der äußeren Situation der Briefzustellung her gedachte realistische Sprechhaltung ändert sich mit dem Proömium des Briefes. Mit der ersten deklinierten Verbform tritt der Autor der Briefes als gegenwärtig unmittelbar zum Empfänger des Briefes sprechende Person in Erscheinung. Entweder geschieht dies sogleich explizit mit einem Prädikat in der ersten grammatischen Person (im Singular-Ich oder Plural-Wir) oder zunächst indirekt dadurch, daß der Empfänger als gegenwärtiges Du oder Ihr unmittelbar angesprochen wird. Jedenfalls setzt sich der Brief mit dieser für die Briefform konstitutiven, konventionell obligatorischen Sprechhaltung über die reale Situation des Schreibens und Lesens eines Briefes hinweg und tut so, als ob die Briefpartner zeitgleich miteinander redeten oder zumindest der Autor in der Brieflektüre als aktuell anwesendes Ich/Wir unmittelbar zum Adressaten spräche. Die tatsächlich bestehende räumliche und zeitliche Trennung der Briefpartner kann zwar im Brief auf vielfältige Weise zum Ausdruck kommen und zum Thema werden; konstitutiv für die Briefefförmigkeit eines Briefes ist aber eine syntaktische Struktur, die das genaue Gegenteil simuliert. Insofern ist der Brief seiner grammatischen Struktur nach immer auch eine fiktionale Gattung, obwohl er seinem Tempus nach zu den Gattungen der besprochenen Welt zählt und dies vom Inhalt her in aller Regel auch zu sein beansprucht.

Die antike Brieftheorie und -praxis hat sich für dieses Phänomen der epistolaren Unmittelbarkeit besonders interessiert und eine eigentümliche Topik entwickelt, in der das Miteinander der brieflichen Kommunikation als ein besonderer Wert und als die eigentliche noetische Leistung der Gattung Brief reflektiert und thematisiert wird.

b) Die Freundschaftstopik

Der antike Brief hat ein breites Spektrum von Verwendungszwecken (Privatbrief, Geschäftsbrief, amtlicher Brief, Kunstbrief) mit entsprechender Variabilität nicht nur der Inhalte, sondern auch des Stils. Als Brief im engeren und eigentlichen Sinn gilt jedoch der Privatbrief, und zwar genauer gesagt: der Freundschaftsbrief¹. Sowohl die antike Brieftheorie wie die literarische Praxis der Briefsteller und Briefautoren ist, wenn es um das Wesen brieflicher Kommunikation geht, am Paradigma des Freundschaftsbriefes orientiert. Die konventionellen Bestandteile eines Briefes sind kaum richtig zu verstehen, wenn man diesen Hintergrund nicht kennt. Dazu die folgenden Hinweise, soweit sie für die Exegese neutestamentlicher Briefliteratur, vor allem der Past, von Interesse sind:

Der älteste bekannte Text zur antiken Brieftheorie stammt aus dem 1. Jh. n. Chr., also aus der Zeit der Entstehung der ntl. Briefe. Er findet sich in einem Exkurs des Rhetorikers Demetrius in dessen Schrift: Περὶ ἑρμηνείας (= über die Kunst, sich auszudrücken, frei: Lehrbuch der Rhetorik).

Demetrius bestimmt das Wesen des Briefes aus seiner wesentlichen Funktion: φιλοφρόνησις γὰρ τις βούλεται εἶναι ἡ ἐπιστολή... (frei übersetzt: "Der Brief will Ausdruck von Freundschaft sein").

Die Entstehung dieser Vorstellung aus dem Freundschaftsideal der griechischen Philosophie (Aristoteles, Epikur) ist gut nachzuvollziehen: Die ideale Freundschaft wird vor allem gepflegt als Miteinander im freundschaftlichen Gespräch. Der Brief schafft zwischen Freunden in der Zeit ihres Getrenntseins den Ersatz für dieses Gespräch. Artemon, der Herausgeber der Briefe des Aristoteles war daher der Auffassung, der Brief sei ein halbierter Dialog. Über diese verbreitete Ansicht geht Demetrius mit der noch gewagteren Theorie hinaus, der Brief sei keineswegs nur etwas

¹vgl. die Plinius-Briefe

Halbes, sondern er enthalte sozusagen das "Bild der Seele" des Autors (εἰκόνα... τῆς ἑαυτοῦ ψυχῆς). Im Brief könne der Adressat "die Persönlichkeit des Schreibers sehen" (ἰδεῖν τὸ ἦθος τοῦ γράφοντος). Demetrius steigert also die in der Syntax angelegte Sprechhaltung der Unmittelbarkeit zur Vorstellung der sinnlich wahrnehmbaren Anwesenheit des Autors in der Situation des Lesers im Prozeß der Lektüre.

Diese Vorstellung findet in der Briefpraxis Ausdruck in einer Reihe briefspezifischer Topoi. Sie spielen sämtlich mit dem Gedanken der Anwesenheit des abwesenden Freundes im Brief bis hin zur fiktiven Imagination der leibhaftigen Gegenwart (παρουσία).

Beispiel: Seneca, ep. 40,1

- α) "Daß du mir häufig schreibst, dafür danke ich dir; denn auf diese Weise, die einzig dir möglich ist, zeigst du dich mir (te mihi ostendis).¹

Niemals empfangen wir einen Brief von dir, ohne daß wir nicht sofort zusammen sind (ut non protinus una simus)."

Der Brief wird als Erfahrung der Anwesenheit des Autors verstanden (Parusie-Topos).

- β) Wenn uns Bilder abwesender Freunde willkommen sind, die die Erinnerung erneuern und die Sehnsucht der Abwesenheit mit trügerischem und nichtigem Trost erleichtern, wieviel willkommener ist ein Brief, der echte Spuren des abwesenden Freundes (vera amici absentis vestigia), echte Zeichen herbeibringt. Denn was beim Anblick das Süßeste ist, das gewährt des Freundes Hand, dem Brief aufgedrückt, wiederzuerkennen."

Der Brief geht zwar vom Getrenntsein der Partner aus,

¹vgl. auch die εἰκὼν-Metapher und dazu L-G.II Nr. 73 (S. 63)

sieht aber bestimmte Elemente des Briefes als echte Sour des Autors (Authentizitäts-Topos);

γ) Reiseplan-Topos u.a.¹

Auf weitere Beispiele aus außerbiblischen Briefen soll hier verzichtet werden. Die Brieftopik ist nämlich in der ntl. Briefliteratur nicht weniger deutlich ausgeprägt und kann hier sehr gut studiert werden.

Zur Forschungslage ist zu bemerken, daß die ntl. Briefliteratur noch nicht genügend unter diesem Aspekt bearbeitet worden ist. Die Arbeit von M. Bünker geht nur auf Einzelmotive in der Korinther-Korrespondenz ein und ist noch weit davon entfernt, die Bedeutung briefeigener Ausdrucksformen in Paulusbriefen angemessen zu bestimmen.

(Die angekündigte Arbeit von H. Propst, Paulus und der Brief, läßt auf weitere Erkenntnisse hoffen.)

Da Bünkers Systematisierungsversuche zudem wenig überzeugend sind ², gehen wir im folgenden Punkt so vor, daß wir zunächst einige Beispiele briefspezifischer Freundschaft-Topik aufführen (a) und dann am Beispiel bestimmter Präskripte und Proömien studieren, welche Motive dazu geführt haben, daß Paulus den Brief als Instrument seiner apostolischen Tätigkeit einsetzt (b).

¹Beispiele aus L.-G.II S. 51ff (bes. Nr. 75), vgl. noch die Beisp. für das Gesandtschafts-Motiv 74

²Die "Als-ob-Unmittelbarkeit" (der Gesprächscharakter des Briefes) ist kein "Topos", sondern betrifft die syntaktische Struktur des Briefes. Der Topos der "Als-ob-Gegenwart" ist nur einer von vielen, die Bünker unterschiedlich auflistet.

Zusammenfassung und Überleitung 7. 5. 91:

Bezeichnend für die Einschätzung der sprachlichen Eigenart des Briefes in der Antike ist die Ansicht, der Brief sei "die andere Hälfte des Gesprächs", ein halbierter Dialog, ein Teil des Gesprächs, und zwar unter Freunden. Der Rhetoriker Demetrius, der in seiner Schrift "Über den Stil" diese Auffassung dem Herausgeber der Briefe des Aristoteles, Artemon, zuschreibt (vgl. Nr. 223), geht über diese Theorie seinerseits hinaus mit der Erklärung, der Brief enthalte sozusagen das "Bild" der "eigenen Seele" des Autors; er lasse wie keine andere Äußerungsart die Persönlichkeit des Autors sichtbar werden (ἰδεῖν τὸ ἦθος τοῦ γράφοντος, Nr. 227). Der Brief ist damit als eine eigentümlich Weise der Gegenwart (παρουσία) des Autors verstanden, nicht nur als "halber" Beitrag zum freundschaftlichen Gespräch getrennter Partner. Diese Vorstellung findet in der Briefpraxis, besonders in der anspruchsvolleren Literatur der Kunstbriefe (vgl. z.B. Seneca, ep. 40,1), Ausdruck in einer Reihe briefspezifischer Topoi, die den Gedanken der Anwesenheit des im Brief unmittelbar redenden Autors umspielen und bis zur Fiktion der sinnlich wahrnehmbaren Erscheinung steigern.

Im Blick auf die ntl. Briefliteratur sind drei typische Varianten des Topos der Als-ob-Anwesenheit des Autors im Brief von besonderem Interesse:

- α) Der Brief wird als Erfahrung der Anwesenheit des Autors verstanden (Parusie-Topos).
- β) Der Brief geht zwar vom Getrenntsein der Partner aus, sieht aber bestimmte Elemente des Briefes als echte Spur des Autors (Authentizitäts-Topos).
- γ) Der Brief spielt mit dem Gedanken der Anwesenheit, nimmt ihn aber sogleich zurück und spricht von der Trennung und ihrer Aufhebung in der Zukunft (Reiseplan-Topos).

---> M. Bünker, Briefformular und rhetorische Disposition im 1Kor, Göttingen 1984, 19-26

Wir haben bereits damit begonnen, diese Topik auch in der paulinischen Briefliteratur nachzuweisen.

2. Der Brief als Medium apostolischer Sendung bei Paulus

Paulus hat den Brief kaum zum Zweck geistvoll plaudernder Freundschaftspflege übernommen. Wir stellen dennoch fest, daß sich in den Briefen des Paulus nicht nur das Thema Freundschaft nachweisen läßt, sondern speziell gerade die brieftypischen Freundschaftstopoi, die nach Ansicht antiker Brieftheoretiker für die Eigenart brieflicher Kommunikation kennzeichnend sind.

Wir stellen zunächst einige Beispiele für diese Topoi in Paulusbriefen vor (a) und stellen dann die Frage, warum Paulus Briefe schreibt (b).

a) Beispiele für Freundschaftstopik und ihre briefspezifische Verwendung in Paulusbriefen

α) Der Parusie-Topos:

Beispiel: 2Kor 10,10-11

(vgl. 1Kor 5,3f; 2Kor 13,1-14.10; darauf wird unter b) zurückzukommen sein)

Paulus geht auf eine kritisch gemeinte Redensart ein, die sich auf ihn und seine Briefe bezieht. Die Korinther seien der Meinung, es bestehe ein Mißverhältnis zwischen den Briefen und ihrem Autor Paulus. Die Briefe seien "gewichtig" und "stark", aber seine leibhaftige Anwesenheit (παρουσία τοῦ σώματος) "schwach" und "armselig". Gegen diese Aufspaltung von leibhaftigem und brieflichem Erscheinungsbild setzt Paulus seine fast drohende Feststellung, die eine Weise seiner Parusie sei nicht anders als die andere: "Wie wir dem Worte nach durch Briefe in der Abwesenheit (ἀπόντας) sind, ebenso werden wir als Anwesende (παρόντας) in der Tat auftreten.

β) Der Authentizitätstopos:

Beispiele: 1Kor 16,21: Den Gruß schreibe ich,
Paulus, eigenhändig (ὁ ἀσπασμὸς τῆ ἐμοῦ
χειρὶ, Παύλου)

Gal 6,1: Seht (ἴδετε) mit welchen
Buchstaben ich euch geschrieben habe mit
eigener Hand

Phlm 19: Ich, Paulus, schreibe¹ es mit
eigener Hand: Ich werde es bezahlen.

Das eigenhändige Schreiben des Postskripts auch dann, wenn der Brief einem Sekretär in die Feder diktiert wurde (vgl. Röm 16,22, wo Tertius als Sekretär selber Grüße ausspricht), gehört zu den Gepflogenheiten antiker Briefkultur. So kommt es zu der geprägten Vorstellung, daß die Buchstaben, die von der "eigenen Hand" des Autors stammen, eine besondere Qualität haben. Die Aufforderung, sie zu "sehen", macht aufmerksam darauf, daß der Brief die "wahren Spuren des abwesenden Freundes" enthält (vgl. Seneca, ep. 40.1).

γ) Der Reiseplantopos:

Beispiel: Röm 1,8-15; 15,22-32

(vgl. 1Thes 3,10-13; 1Kor 4,18-21; 11,34;
16,5-12.15-18; 2Kor 1,15.16; 7,7.11; 12,14;
13,1)

Röm 1,8-15 zeigt insgesamt die vermittelnde Kraft brieflicher Konvention gegenüber einer dem Paulus bisher unbekanntem Gemeinde. Der Reiseplan-Topos erlaubt es, die reale Reise so anzukündigen.

¹ ἔγραψα = epistolarer Aorist = realistische Sprechhaltung

b) Die Motivation der paulinischen Briefe

Die Frage, warum Paulus Briefe schreibt, kann zunächst beantwortet werden mit den bisherigen allgemeinen Überlegungen zur antiken Theorie und Praxis des Briefes: Der Brief ist eine echte Form der "geistigen" Anwesenheit des Paulus bei seinen Gemeinden in der Zeit der "leiblichen" Abwesenheit zwischen den wiederholten Besuchen auf den Reisen des Paulus.

Der Sinn dieser Anwesenheit¹ ist zunächst die christliche κοινωνία, das christlich interpretierte Miteinander der Briefpartner.

• 2Kor 1,23-2,4

handelt von Frust und Lust des Verhältnisses zwischen Paulus und der Korinthischen Gemeinde. Paulus versichert, er habe lieber den Brief geschrieben, als selbst zu kommen, um das gestörte Verhältnis nicht noch weiter zu belasten.

vgl. 2Kor 7,5-16

• Gal 4,12-20

zeigt besonders den Anspruch des Paulus, den Gemeinden Galatiens gegenüber ein besonderes, exklusives Verhältnis zu haben, in das keine "falschen Freunde" eindringen dürfen. Der Text ist ganz vom Gedanken der Freundschaft geprägt, wobei der briefspezifische Charakter der Argumentation am Ende deutlich wird:

V 12 • Nach dem Eröffnungsausspruch V 12 (=Aufruf zur Gleichwerdung der Freunde)

V 13-15 • beschwört Paulus die ideale Situation seiner ursprünglichen Aufnahme bei den Galatern VV 13-15
(= Gastfreundschaft in gesteigerter Form, sich für den Freund "die Augen ausreißen")

¹Das bezieht sich auf ganze Briefe, die man so als Ausdruck christlichen Gemeinschaftssinns interpretieren kann - ein bislang wenig beachteter Zugang zur pln Brieffliteratur.

- VV 17 . und stellt dagegen das falsche Freundschaftswerben der Rivalen um die Gunst der Galater.
- V 19 . Am Ende steht das Bedauern des abwesenden Freundes, daß er nicht an Ort und Stelle "in anderem Ton" (d.h. nicht im Brief, sondern in realer Anwesenheit) eingreifen kann, um die alte Beziehung wiederherzustellen. Steckt dahinter mehr als nur gekränkte Eitelkeit? Daß Paulus seine Gemeinden weder anderen Missionaren noch sich selbst überläßt, hängt letztlich mit dem Selbstverständnis des Paulus als Apostel zusammen.

Lit ---> vgl. P. Trummer, Die Paulustradition der Pastoralbriefe, Frankfurt/Main-Bern-Las Vegas 1978, S. 97-100

Als Apostel ist Paulus letztlich für seine Gemeinden verantwortlich. Er tritt der Gemeinde gegenüber mit einer "absoluten", von Gott selbst her gegebenen Autorität auf:

. 2 Kor 10,8(-11)

13,10

Die "vom Herrn" verliehene Vollmacht wird hier jeweils im Zusammenhang brieftopischer Formulierungen betont.

. 1 Kor 5,3

Die Vollmacht, die hier im Brief ausgeübt wird, ist das prophetische Richten über die Gemeinde bis hin zur Exkommunikation, dargestellt wieder in brieftopischem Kontext.

Der letzte Grund dafür, daß Paulus für die Gemeinden unersetzlich ist, ist nicht seine "pastorale" Verantwortung für die Ordnung der Gemeinde, sondern ergibt sich aus der offenbarungstheologischen Qualität und Bedeutung der apostolischen Sendung.

. Gal 1,6-10 (mit dem folgenden Kontext, bes. 1,15f)

---> die absolute Unduldsamkeit des Paulus gegenüber (den von Jakobus herkommenden) anderen Missionaren

---> erklärt sich mit seinem Verständnis von Apostelsein durch Offenbarung Gottes.

---> Als Träger eschatologischen Offenbarungswissens ist das Evangelium des Paulus durch nichts und niemand zu ersetzen.

Deswegen die nicht nur faktisch dauernde Briefverbindung, sondern ihr exklusiver und eschatologisch definierter Charakter. Paulus ist als Apostel unersetzlich. Deshalb muß er durch Briefe vielerorts bleibend präsent sein.

Zusammenfassung

Daß die christliche Brüderlichkeit (κοινωνία) sich in der Sprache der hellenistischen Brief- und Freundschaftstopik äußern kann, erklärt noch nicht, wie es überhaupt dazu gekommen ist, daß der Brief in der bei Paulus zu beobachtenden Konzentration zu einem spezifischen Medium apostolischen Redens werden konnte.

Apostolat und Brief gehören nicht ursprünglich und nicht ohne weiteres zusammen (vgl. die Aussendungsreden). Der ursprüngliche Ansatz apostolischer Sendung ist der Gedanke der Vergegenwärtigung des sendenden Christus im Verkündigungswort der Apostel.

Bei Paulus wird dieser Ansatz aufgenommen und weiterentwickelt: der sendende Christus wird präsent im Kerygma des Apostels, der abwesende Apostel wird präsent im Brief. Auf diese Weise wird die Gestalt des Apostels als prinzipiell unersetzlich verstanden. Unersetzlicher als der sendende Christus? Warum kann im Verständnis des Paulus niemand ihn als Apostel ersetzen?

Zusammenfassung zu A 2.

Der Brief als Medium apostolischer Sendung bei Paulus

Die Briefe des Paulus zeigen, daß ihr Verfasser mit den Gepflogenheiten der antiken Briefkultur, insbesondere mit der hellenistischen Freundschaftstopik, vertraut ist und die gattungseigenen Kommunikationsmöglichkeiten (Unmittelbarkeit, Parusie im Brief) explizit einsetzt.

Die Motive, die Paulus zum Medium brieflicher Verständigung greifen lassen - er ist der erste und produktivste Briefschreiber des Urchristentums -, werden sichtbar, wo Paulus über das Briefschreiben und damit zusammenhängende Verständigungsformen ausdrücklich (d.h. metakommunikativ) spricht.

Im wesentlichen sind drei Motivationen auszumalen:

1. Der Brief dient zunächst als Ausdrucksform der christlich interpretierten Freundschaft (φιλοφρόνησις - φιλαδελφία, ἀγάπη), was vor allem in den Proömien in der Form der Danksagung im Gebet (= analog bzw. verbunden mit dem Motiv des immerwährenden Gedenkens)..... Dieses Thema wird bei Paulus oft über das Konventionelle hinaus originell abgewandelt. Unsere Beispiele: 2Kor 1,23-2,4 (der Brief als die schonendere Form der Konfrontation gegenüber der Reise); Gal 4,12-20 (der Brief als die schwächere Art zu reden im Fall einer gestörten Freundschaft).
2. Der Brief nimmt die leibhaftige Anwesenheit des Paulus in den disziplinarischen Entscheidungen in Angelegenheiten des Glaubens und der Lebensführung seiner Gemeinden "dem Geiste nach" vorweg. Unser Beispiel: 1Kor 5,3 (der Brief als volles Äquivalent der Entscheidung, die Paulus in der Mitte der korinthischen Gemeinde über den Ausschluß eines Mitgliedes treffen würde und wird).
3. Die eifersüchtige Exklusivität, mit der Paulus um die "Freundschaft" mit seinen Gemeinden kämpft, und die

autoritative Souveränität, mit der er den pastoralen Führungsanspruch unmittelbar geltend macht, sind letztlich nur zu verstehen auf dem Hintergrund des paulinischen Apostolatsverständnisses.

Textgrundlage: der Gal (bes. das Proömium 1,6-11 und die folgende narratio, bes. 1,15f

- a) Paulus verteidigt seinen Apostolat als gottunmittelbare Sendung zur Verkündigung des Evangeliums unter den Heiden. Das wird nicht nur defensiv vorgetragen gegenüber der abgelehnten Vorstellung, er sei ein "durch Menschen" belehrter Wissensträger und ein "von Menschen" gesandter Beauftragter höherer Autoritäten (vgl. 1,1), sondern im Kern "offensiv" begründet mit der Aussage in Gal 1,15f: Er selbst ist Empfänger der Offenbarung des Sohnes durch Gott. Dabei ist ἐν ἐμοί nicht psychologisierend als "Damaskuserlebnis" zu verstehen, sondern im Sinne eines eschatologischen Offenbarungsvorgangs, in dem Paulus der "Ort" ist. Seine ganz persönliche Existenz mit ihrem "wunderbaren" Bruch zwischen einstigem Wandel und jetziger apostolischer Verkündigung (vgl. Gal 1,13-24 im Zusammenhang), der durch keinerlei zwischenmenschliche Kommunikation erklärbar und ableitbar ist, ist ein Ereignis der Selbstoffenbarung Gottes in Christus.

Dieser enge Zusammenhang zwischen Christusoffenbarung und apostolischer Existenz Paulus ist letztlich der Hintergrund für den missionarischen Elan des Paulus und für sein exklusiv-autoritatives Gebaren, mit denen er seine Gemeinden an sich und an seinen "richterlichen" Führungsanspruch bindet, bis zur Erscheinung Christi selbst als Richter der Lebenden und Toten und als Bezugsperson der Gemeinschaft der in Christus Erlösten.

- b) Dieser absolute Apostolatsbegriff ist letztlich auch die Triebfeder des Einsatzes von Briefen zur Aufrechterhaltung der Parusie des Paulus in den Zwischenzeiten seiner Abwesenheit von seinen Gemeinden auf Reisen.

Daß hier ein besonderer Motivationsansatz vorliegt gegenüber vorpaulinischen Anschauungen von Sendung und Apostolat, ist offenkundig: Paulus gehört nicht der Jesusbewegung an. Er hat niemals mitgewirkt bei der von Jesus selbst ausgehenden Sendung, die die Verkündigung Jesu selbst vor und nach Ostern weitergetragen hat. Die auf Jesus und die von ihm initiierte "apostolische" Bewegung zurückgehende Sendung beruht auf dem Grundsatz, daß die Gesandten den Sendenden als dessen Boten vertreten, indem sie seine Botschaft ausrichten. Diese Form der Sendung hat daher die sprachliche Struktur der Anonymität der Boten. Sie reden im Namen Jesu. Der Sprecher der Tradition, die diese Boten vermitteln, ist Jesus.

---> Evangelien

Paulus hat nie in dieser Form für Jesus gesprochen,¹ sondern in einer im Urchristentum singulären (und auch umstrittenen) einmaligen Weise, die seine eigene Erfahrung als Offenbarungsträger stets zur Voraussetzung hatte.

Eine Konsequenz ist, daß er Briefe schreibt. Ohne sein authentisches Kerygma kein rettendes Wissen. Kein anderes Evangelium!

A 3 Die paulinische Briefliteratur

Mit dem Röm bereitet Paulus seine geplante Spanienreise vor, von der wir nicht wissen, ob er sie jemals angetreten hat. Was wir wissen ist, daß sich mit der in Röm 15,25-27 erwähnten Kollektenreise nach Jerusalem, an die sich die Spanienreise anschließen sollte, für seine Gemeinden in Kleinasien und Europa (Röm 15,26 erwähnt besonders Mazedonien und Achaja) die Vorstellung von der ἀφιξις (Apg 20,29), der

¹ Sprung! So kaum gegenüberzustellen

definitiven Abreise von seinem Wirkungsbereich im östlichen Mittelmeerraum (der Ägäis), verbindet:

Apg 20 schildert (nach den Ephesus-Stoffen) die Ab-schiedsreise des Paulus durch Mazedonien und Griechenland, seinen letzten Aufenthalt in Kleinasien mit der Abschiedsrede in Milet und die Abreise von Milet mit einem tränenvollen Abschied (20,37f). Nach 20,38 sind die Zurückbleibenden (d.h. nach 20,17 die Ältesten der Gemeinde von Ephesus) ὀδυρόμενοι (= von endzeitlichem Weh getroffen) durch ein Wort der Abschiedsrede, das besagt, "sie würden sein Angesicht nicht mehr sehen" (20,25.38).

Der "Weggang" des Paulus hat sich damit im Bewußtsein der paulinischen Gemeinden zu einem geprägten Motiv entwickelt, zu einem Topos im Selbstverständnis dieser Christen.

Ein erstaunliches Phänomen, dessen Bedeutung wir näher beschreiben und einordnen in den Gesamtzusammenhang des Paulinismus.

Unter Paulinismus verstehen wir eine bestimmte Ausprägung des Frühchristentums, nämlich den Typus frühchristlicher Anschauungen, die ihren Orientierungspunkt am "fortgegangenen" Paulus haben, am Paulus der paulinischen Tradition.

Zur Genese und zum Verständnis dieses Traditionsbereichs, zu dem auch die Pastoralbriefe gehören, zwei Unterpunkte:

a)

b)

Lit.: Trummer 100-105 (zu b) evtl. noch F. Laub NEB 13 [1985] bes. S. 37-39)

a) Die Paulusbriefe als Hinterlassenschaft des Paulus

Paulus hat seinen endgültigen Abgang nicht so inszeniert, wie Lukas es im Rückblick tut, sondern ist nach Jerusalem gereist in der Vorstellung, es sei seine Pflicht, "Griechen und

Barbaren" das Evangelium zu verkünden, und zwar in der eschatologisch knapp bemessenen Frist bis zur Parusie Christi.

Anders als Lukas in Apg 20 es im Rückblick aus einem Abstand von etwa 40 Jahren sieht, bestand aus der Sicht des Paulus kein Anlaß, als Apostel der Ägäis in Milet ein Testament zu machen und seinen Nachlaß zu ordnen.

---> vgl. 20,32 "Und jetzt vertraue ich euch Gott und dem Wort seiner Gnade an..."
 gegenüber 20,28: "Gebt acht auf euch und auf die ganze Herde, in der euch der Heilige Geist zu Bischöfen bestellt hat, damit ihr als Hirten für die Kirche Gottes sorgt..."

Die Abreise nach Rom und Spanien war vielleicht für längere Zeit geplant, bedeutete aber gegenüber früheren Reisen und sonstwie bedingten Trennungen (z.B. durch Gefängnisaufenthalte) nur einen graduellen Unterschied. Der Kontakt zu den Gemeinden blieb erhalten über Briefe und Kurierere.

---> Phil 2,19-24 (Empfehlung des Timotheus als Kurier in einer beabsichtigten späteren Mission)
 2,25-30 (Epaphroditus wird tatsächlich als Kurier geschickt; er war der ἀπόστολος der Philipper an Paulus)

Hintergrund dieser "deuteroapostolischen" Kontakte ist die Gefangenschaft in Ephesus am Ende des paulinischen Wirkens dort (von 53/54-55/56).¹

Diese Korrespondenz- und Kurierkontakte waren allerdings hingeordnet auf die Erwartung, daß Paulus selbst bald "wieder zu euch kommen" wird (Phil 1,26).

Die Kurierere aus dem Mitarbeiterkreis des Paulus spielten bei der Aufrechterhaltung der Gegenwart des Apostels in seinen Gemeinden durch Briefe eine eigene Rolle. Besonders häufig in

¹Diese Lokalisierung und Datierung bezieht sich auf den älteren Phil A (Phil 1,1-3,1a; 4,2-7.10-23).

Briefen genannt werden in dieser Eigenschaft und als Beauftragte mit anderen Spezialaufträgen Timotheus¹ und Titus.²

Die beiden Kontaktträger der Gegenwart des abwesenden Paulus, der Brief und sein Kurier, bekommen nach dem endgültigen Weggang des Paulus eine neue Qualität. Die Mitarbeiter des Paulus sind in der Zeit nach Paulus Autoritäten von besonderer Bedeutung. Sie sind aber keine Nachfolger des Paulus. Vielmehr ist im paulinistischen Bereich der Gedanke grundlegend für das Selbstverständnis der Gemeinden, daß die Paulusbriefe mehr sind als Gelegenheitsschriften aus aktuellen Anlässen bei Abwesenheit des Paulus ad hoc. Ihre weiterhin geübte Lektüre ist jetzt über den Tod des Paulus hinaus die Basis der christlichen Identität der Gemeinden. Christsein ist nicht denkbar ohne Beziehung zu Paulus als dem ursprünglichen Träger heilsrelevanten Offenbarungswissens.

Diese allgemeinere und grundlegende Bedeutung der Paulusbriefe hat dazu geführt, daß die Briefe des Paulus von seinen Mitarbeitern gesammelt und redigiert worden sind. Die Sammler und Bearbeiter der Paulusbriefe sorgen durch ihre Tätigkeit dafür, daß Paulus weiterhin die unersetzlich-gegenwärtige apostolische Autorität seiner Gemeinden ist und bleibt.

Dieser Prozeß ist von größter Bedeutung für die Entstehung des Corpus Paulinum als Bestandteil des späteren Kanons der Schriften des sog. "Neuen Testaments".

---> Literarische Spuren:

Die Briefe wurden nicht unverändert abgeschrieben, sondern redigiert. Ein Gesichtspunkt dabei war die Zusammenstellung der Korrespondenz mit bestimmten Gemeinden. (2Kor umfaßt Teile von mindestens vier Briefen; Phil besteht aus mindestens zwei Briefen.)

¹ Vgl. 1Thess 3,1-8; 1Kor 4,17; 16,10f.

² Vgl. 2Kor 2,3f.

Die Kompilation war an den theologisch-pastoral allgemein interessierenden Inhalten orientiert. Wahrscheinlich sind die eher "konventionellen" Briefe und Briefteile dabei z.T. in Vergessenheit geraten. (Aber auch hier gibt es Ausnahmen: 1Thess ist ein sehr personal- und situationsgebundener Kondolenzbrief des Paulus. Er "überlebte", weil er wesentliche Aussagen des Paulus über die Parusieerwartung und die Hoffnung auf die allgemeine Totenauferstehung enthält, die bis heute das Interesse der Exegeten an diesem Text bestimmen.)

Rekapitulation

Die Situation nach dem unverhofften, von den pln Gemeinden im Nachhinein als krisenhaften Einschnitt erkannten "Weggang" A 3 des Paulus nach Westen ist an der Paulinistischen Literatur abzulesen: Apg 20 u.a.

Die Paulinistische Literatur besteht zunächst aus den Briefen des Paulus als Hinterlassenschaft, d.h. aus den von den Gemeinden und vor allem den persönlichen Mitarbeitern des Paulus gesammelten und teilweise bearbeiteten, zumindest kompilierend neu geordneten Briefen des Paulus.

Deren Lektüre macht aus Gelegenheitsschriften Grundlagentexte des Paulinismus, die den Orientierungshorizont der Paulinistischen Identität darstellen:

Christsein nach Paulus. Beisp. 1Thess

b) aus den deuteropaulinischen Briefen (2Thess, Kol, Eph, Past; Hebr)

b) Die deuteropaulinischen Briefe

Die Kraft der epistolaren Gegenwart des Paulus hat also das Festhalten einer Reihe von Gemeinden an ihrem paulinischen Ursprung möglich gemacht - erstaunlich genug angesichts der unerwarteten Dauer der Zeit zwischen dem Weggang des Paulus und der Wiederkunft Christi.

Wie lange konnte damit "gerechnet" werden?

- > Exklusivität der Paulus-Herkunft bedeutet auch eine entschiedene Behauptung der Eigenart des Paulinismus gegenüber anderen urchristlichen Gruppierungen in Fortsetzung paulinischer Exklusivitätsansprüche als Apostel und eigentlicher Leitfigur der paulinischen Gemeinden. Kann sich das paulinistische Heidenchristentum in seiner Insel-Situation überhaupt auf die Dauer selbst und der Umwelt verständlich machen?
- > Die 60er Jahre als besonders kritische Zeit auch für das palästinische Judenchristentum und die Jerusalemer Urgemeinde. Die Hinrichtung des Herrenbruders Jakobus (62 n.Chr.) durch den Hohenpriester Hannas II. wirkte sich in Jerusalem als Bruch zwischen der christlichen und der sadduzäischen Richtung des Judentums so aus, daß sich im Vorfeld des Jüdischen Krieges (nach Eusebius, historia ecclesiae 3,5,3) die Jerusalemer Christen zum Auszug nach Pella entschlossen.

Weitere Verschiebungen nach 70 durch die Neuformierung des Judentums durch die Pharisäer.

- > Nachapostolische Ära beginnt also mit mehreren einschneidenden Veränderungen und dem Verlust des Zentrums, von dem aus eine christliche Ökumene sich hätte entwerfen können.

Die paulinistischen Gemeinden haben diese Brüche offenbar im wesentlichen Kraft der Gegenwart des Paulus in seinen Briefen überstanden.

Dennoch hat es auch hier Konflikte und Probleme gegeben, die sich in Texten greifen lassen.

Unser Beispiel: der 2Thess

2Thess 2,1-12

Beginn des Hauptteils des Briefes mit dem Thema (ἔρωτώμεν = metakommunikativ) "über die Ankunft unseres Herrn Jesus Christus" = Eschatologie als Frage.

Dieses Thema wird im folgenden so entwickelt, daß gegen anderslautende Meinungen der Zeitpunkt der Parusie in eine größere Ferne gerückt wird (vgl. 2,2 fin: "als sei schon da der Tag des Herrn" gegenüber 2,3: "Denn zuerst muß der Abfall von Gott kommen und offenbar werden der Mann des Abfalls, der Sohn des Verderbens".)

Die hier vorgetragenen Vorstellungen sind durchaus nicht neu, sondern entsprechen traditionellen apokalyptischen Vorstellungen vom eschatologischen "Fahrplan" mit seinen Krisenphänomenen einschließlich des Auftretens eines letzten Widersachers Gottes.

Im 1Thess hat Paulus sich zu diesem Thema ebenfalls geäußert, aber in ganz anderer Tendenz:

1Thess 5,1f heißt es, der Tag des Herrn sei unberechenbar wie der Dieb in der Nacht.

Dabei ist im Zusammenhang aber deutlich, daß dies gesagt werden muß, um allzu nahe Erwartungen zu dämpfen, die Paulus erwecken könnte, wenn er sagt, daß "wir, die Lebenden" bei der Parusie des Herrn gegenüber den (soeben) Gestorbenen in keiner günstigeren Situation sein werden. (1Thess 4,15)

1Thess tröstet also eine von der Todeserfahrung erschütterte Gemeinde mit der Aussicht auf die nahe Parusie Christi, ohne daraus einen berechenbaren Ablauf zu machen.

2Thess 2,3 dagegen argumentiert gegen die Maherwartung mit einem traditionellen Fristen-Plan.

Hat Paulus sich hier korrigiert? Und zwar durch Rückzug auf traditionelle Positionen?

Die Sache liegt anders.

2Thess 2,2 gibt an, woher die abweichende Meinung kommen könnte:

"sei es durch den Geist (=prophetisch), sei es durch ein Wort (= Lehre), sei es in einem Brief, der angeblich von mir stammt".

Dagegen setzt 2Thess 2,5 die Frage, ob sich die Adressaten nicht erinnern, daß Paulus die richtige Auffassung von der Parusie damals, "als ich noch bei euch war" (ἔτι ὄν πρὸς ὑμᾶς), vorgetragen hat; vgl. 2,15.

Dabei fällt auf:

- Der Paulus des 2Thess nimmt keinen Bezug auf den 1Thess, sondern auf seine mündliche Verkündigung in Salonike.
- Der Paulus des 2Thess polemisiert gegen einen Brief, der angeblich von ihm stammt.

Nimmt man die sachlichen Differenzen zwischen 1 und 2Thess hinzu, legt sich die Annahme nahe:

Der 2Thess setzt sich mit dem 1Thess als einem angeblich unechten Paulusbrief auseinander.

Jedenfalls rechnet der Paulus des 2Thess mit der Existenz gefälschter Paulusbriefe und versichert demgegenüber die Echtheit des 2Thess mit der brieftopischen Authentizitätsformel:

3,17: Ὁ ἀσπασμὸς τῆ ἐμῆ χειρὶ Παύλου ὅπως γράφω.

Damit ergibt sich die heute in der kritischen Forschung dominierende Auffassung: Der 2Thess ist ein unechter Paulusbrief, der den Anspruch der Echtheit gegenüber dem in Wirklichkeit

echten 1Thess erhebt, weil dieser in der nachpaulinischen Gemeinde zu falschen Auffassungen von der Parusie (bzw. Zweifeln daran geführt hat. ---> Enthusiasmus, "Gnosis". Im weiteren wird deutlich, daß der 2Thess vor allem ein ethisch-praktisches Anliegen hat: 3,6-13 ist ein Appell an die Gemeinde zu einem ordentlichen und fleißigen Leben. Der angeprangerte Müßiggang (3,11) ist wohl nur eine moralisierende Anspielung auf die un-ethischen Konsequenzen der angeprangerten falschen Auffassung, der Tag des Herrn sei schon da (2,2): Es geht um die Abgrenzung gegenüber "enthusiastischen" Verhaltensweisen, die inzwischen als chaotisch und liederlich empfunden werden und die Existenz der Gemeinde bedrohen.

Immerhin geht die Polemik des 2Thess nicht so weit wie die Strenge des echten Paulus gegenüber den Mißverhältnissen z.B. in Korinth (1Kor 5,1ff): statt den Ausschluß des Übeltäters per Brief zu verhängen, sagt der deutero-paulinische Autor:

3,14 "Wenn aber jemand unserm Wort im Brief nicht gehorcht, den merkt euch (σημειωθησθε) und meidet den Umgang mit ihm, damit er sich schämt;

doch seht ihn nicht als Feind an, sondern weist ihn als Bruder zurecht."

Gehorsam gegen Paulus wird hier "nur" als Soll-Erwartung geäußert mit der negativen Sanktion des Liebesentzugs aus pädagogischen Gründen bestraft - kaum der Stil des echten Paulus.

Der 2Thess [möglicherweise der erste und älteste unechte Paulusbrief und insofern ein in diesem Sinne "zweiter", nämlich deuteropaulinischer gegenüber dem echten "ersten", der als der älteste Paulusbrief überhaupt gilt] konfrontiert uns mit der Frage nach dem Sinn, vor allem aber auch mit der Frage nach der Legitimität der "falschen" Paulusbriefe und der ntl. Pseudepigraphie überhaupt.

Diese Frage wird bis heute kontrovers diskutiert und bezieht sich nicht zuletzt auch auf die Pastoralbriefe. Im folgenden zwei typische Auffassungen, die sich bereits auf die Pastoralbriefe beziehen, der Sache nach aber das allgemeinere Problem der Pseudepigraphie betreffen:

Pos 1:

S. Schulz, Die Mitte der Schrift. Der Frühkatholizismus im Neuen Testament als Herausforderung an den Protestantismus, Stuttgart-Berlin 1976, S. 108f

Die Bewertung der Past als pseudepigraphischer Paulusbriefe:
zeitgemäß (Kampf gegen die Gnosis), aber nicht sachgemäß (frühkatholisch statt paulinisch und deswegen nicht als legitime Weiterentfaltung der Paulustradition zu beurteilen, sondern als Verfälschungen.

Da es sich bei S. Schulz eindeutig um eine "kontroverstheologische" Diskussion des Problems der Pseudepigraphie im NT handelt, soll als Gegenposition ebenfalls

ein protestantischer Autor zu Wort kommen:

Position 2:

J. Roloff, Der erste Brief an Timotheus, (EKK XV), Zürich-Neukirchen-Vluyn 1988, 37-39

1. Die Erforschung der Pseudepigraphie steckt erst in den Anfängen.
2. Moderne Vorstellungen von Authentizität (Echtheit, Originalität, Urheberrechte) sind zur Beurteilung untauglich.
3. Die Antike ist aber nicht unkritisch gegenüber dem Phänomen der Fälschung.
4. Parallelen von Pseudepigraphie gibt es vor allem auch in der hellenistischen Literatur:
 - > Pythagoreerbriefe¹, neuplatonische Fälschungen von Schriften, auch Briefen des Plato
5. Diese Fälschungen wollen die jeweilige Schultradition an ihrem Ursprung festmachen. Dabei spielt die allgemeine Anschauung eine Rolle, daß die Vergangenheit näher am Logos stand als die Weisheit der gegenwärtigen Philosophie.
6. Ähnliche Motive stehen hinter der deuteropaulinischen Pseudepigraphie: 38f

¹ Von Pythagoras gibt es keine schriftl. Werke; daher keine strenge Parallelität.

Roloff betont also gegenüber Schulz' Trennung zwischen Zeitgemäßheit und Sachgemäßheit

d.h. gegenüber der Behauptung, die pseudepigraphischen Paulusbriefe hätten zwar effektiv gegen die gnostischen Irrlehrer Paulus geschützt, ihn aber dann doch vereinnahmt für eine "frühkatholische" und ganz unpaulinische kommende Großkirche

gerade als Hauptmotiv der Pseudepigraphie die bleibende Orientierung am normativen apostolischen Ursprung und die Demonstration der Kontinuität der Schultradition mit dem Ursprung des Evangeliums.

Schulz plädiert in der Konsequenz für ein Rückgängigmachen der frühkatholischen Entwicklung durch Rückkehr zu Paulus als der "Mitte der Schrift".

Roloff dagegen sieht die deuteropaulinische Pseudepigraphie als erste Antwort auf die Herausforderung durch die gnostische Bedrohung der christlichen Identität, die die Bewältigung dieser Krise in der dritten Generation tatsächlich ermöglicht hat: durch "die Ausprägung der verbindlichen apostolischen Norm, die sich weiterentwickelte bis zur Endgestalt des ntl. Kanons sowie der Ausformung des kirchlichen Amtes." (39)

Der Streit um die Legitimität deuteropaulinischer Fälschungen erweist sich damit im Kern als eine Kontroverse über die Legitimität der geschichtlichen Entwicklung vom Urchristentum zur frühen Kirche, von den charismatisch-empanzipatorischen Aufbrüchen der Jesusbewegung und der apostolischen Mission (nicht nur des Paulus) zu den geordneten Formen kirchlich verfaßter Christianität, vom Wehen des Geistes zur festgegründeten Institution.

Rekapitulation am 28.5.1991

Das nachpaulinische Heidenchristentum hat seine durch Paulus selbst verordnete Insel-Situation erstaunlich lange durchgehalten. Grundlage einer über den Tod des Paulus hinausreichenden lebendigen Paulus-Beziehung der paulinistischen Gemeinden waren

- a) die vermutlich von den persönlichen Mitarbeitern des Paulus zuerst gesammelten und bearbeiteten Paulusbriefe und deren wiederholte Lektüre als Grundlagentexte
- b) die deuteropaulinischen ("pseudepigraphischen") Paulusbriefe.

Ergänzender Hinweis zur Chronologie:

Die erhaltenen Paulusbriefe gehören alle in die Zeit nach dem Apostelkonzil (48/49), näherhin in die ca 5 Jahre der Arbeit des Paulus nach seiner Trennung von Barnabas (1Thess ca 51, Röm ca 56 im Frühjahr).

Die Zeit von der ἀφίσις des Paulus (vgl. Apg 20,29) bis zum Ende der Entstehung der ätrpln Briefe ist etwa zehnmal so lang (ca 56 - ca 110 n.Chr.). Kol, Eph schätzt man auf ca 80, Past auf ca 100(-110) n.Chr.

Erst die Apostolischen Väter - die ihrerseits z.T. klar in der pln Tradition stehen - schreiben unter eigenem Namen,

z.B. Polykarp v. Smyrna,

Ignatius v. Antiochien (7 Briefe ca 110-117).

Das Problem der Pseudepigraphie im NT, insbesondere der deutero-paulinischen Pseudepigraphie wird am vermutlich ältesten Text dieser Art, dem 2Thess, besonders deutlich: Die Naherwartungsproblematik des 1Thess wird nicht nur der Sache nach neu diskutiert, sondern darüber hinaus will der "unechte" 2Thess den "echten" 1Thess ersetzen und bestreitet dessen Echtheit (vgl. 2Thess 2,2).

Es ist sinnvoll, zwischen dem eigentlichen Anliegen und der problematischen Prolongation der Gegenwart des Paulus in der Form der Pseudepigraphie zu unterscheiden.

Das Anliegen der dtrpln Briefe besteht darin, die Orientierung der paulinischen Gemeinden in der nachapostolischen Epoche theologisch zu ermöglichen, insbesondere

- in der Auseinandersetzung mit der Naherwartung und damit zusammenhängenden enthusiastischen (gnostisierenden) Haltungen (2Thess);
- in der Reflexion über Paulus als Schlüsselfigur der eschatologischen Offenbarungsgeschichte
- in der Reflexion über die Ergebnisse der paulinischen Mission im Zusammenhang der Geschichte Israels
- in der Reflexion der kirchlichen Realitäten als den selbst zu gestaltenden eigenen Angelegenheiten, in denen sich das christliche Leben als Antwort auf Gottes endzeitliche Offenbarung konkretisiert.

Diese Anliegen lassen sich nicht nur in der Form pseudepigraphischer Paulusbriefe realisieren, wie insbesondere das lukanische Doppelwerk (Lk, Apg) zeigt. Kennzeichnend ist aber doch, daß sich gerade der Paulinismus in der Form der "Fälschung" von Paulusbriefen äußert. Dieses Phänomen ist umstritten, insbesondere hinsichtlich seiner Legitimität im Kontext der Antike. Die von uns

zitierten Positionen sind repräsentativ für die kritische Diskussion:

- S. Schulz, Die Mitte der Schrift, plädiert mit scharfer Ablehnung der dtrpln Briefe für eine Rückkehr zum authentischen Paulus
- J. Roloff, EKK XV (Komm zu 1Tim), sieht in der pseudepigraphischen Paulus-Literatur den Versuch der paulinischen Gemeinden, ihre Entwicklung in der Orientierung am Ursprung, d.h. an der paulinischen Verkündigung, zu reflektieren. Wenn man so will: Roloff gesteht den dtrpln Texten gerade das zu, was Schulz gegen sie durchzusetzen versucht: unbedingt an Paulus als apostolischer Ursprungsautorität festzuhalten.

A 4. Die Pastoralbriefe als paulinistische Textgruppe

Was von den dtrpln Briefen im allgemeinen gilt, gilt in gesteigertem Maß für die Past. Nochmals S. Schulz als arbiter elegantiarum ~~der~~ frühkatholischen Fehlentwicklung; vgl. aaO. 100-109:

1. Die Past sind als Textgruppe dadurch gekennzeichnet, daß sie sich an Einzelpersonen, nicht an Gemeinden wenden. Sie sind aber keine Privatbriefe, sondern "Hirtenbriefe". "Sie geben sich dem Namen nach und in der brieflichen Einkleidung an die beiden Mitarbeiter und Missionsgehilfen Timotheus und Titus als Gelegenheitsbriefe, enthalten aber in Wirklichkeit verpflichtende, typisierende Weisungen für Amtsträger - eben für "Hirten" - zur Amtsführung, Leitung und Ordnung der Kirche wie zur Regelung der kirchlichen Instanzen überhaupt.... Alle drei Briefe sind in Wirklichkeit weder Gemeinde-, noch Privat-, sondern hirtenamtliche Dienstschreiben über Kirchenregierung, Kirchenorganisation und Kirchengleichheit" (100).

Als Verfasser vermutet Schulz einen "Kleriker" (101):
Vorwurf Nr. 1: autoritär-klerikale Struktur der brieflichen Fiktion

2. Die Past sind zwar als Zeugnisse des Abwehrkampfes gegen die nachapostolischen Zerfallerscheinungen, bes. der Gnosis, wertvolle Zeugnisse des kleinasiatischen Frühchristentums, aber die zur Abwehr der Gnosis eingesetzten Mittel sind frühkatholische Verirrungen:
Die Past sehen die Kirche primär als Institution, die sich von den Ämtern her versteht. Statt der charismatischen Strukturen der pln Gemeinden, in der alle Getauften Geiststräger sind, ist der Geist jetzt - soweit davon überhaupt die Rede ist - Charisma der Amtsträger geworden:

Vorwurf Nr. 2: Preisgabe charismatischer Formen zugunsten administrativer Institutionen; Verbeamtung des Hl. Geistes.

3. Die apostolische Tradition wird zur kirchenamtlich verwalteten gesunden Lehre. Sie ist nicht lebendige Kommunikation, sondern παραθήκη (=anvertrautes, hinterlegtes Gut 1Tim 6,20; 2Tim 1,12.14), das unversehrt und unverändert bewahrt werden muß.

Vorwurf Nr. 3: zur Orthodoxie erstarrender Traditionalismus

Diesen drei Grundübeln frühkatholischer Fehlentwicklung entspricht als eigentlicher Sündenfall die Verfälschung der Theologie des Paulus

= Vorwurf Nr. 4
(vgl. S. 105ff)

mit den Hauptanklagepunkten:

- Preisgabe der urchristlichen, paulinischen Eschatologie (Naherwartung) "zugunsten eines Sich-Einrichtens in der Welt auf unabsehbar lange Sicht" (S. 105f mit lesenswerter Fortsetzung)
- Preisgabe der paulinischen Rechtfertigungslehre (Gesetzesfreiheit) zugunsten einer "rationalethisierenden Durchformung des Christentums" (106) in Anpassung an die moralischen Wertmaßstäbe der hellenistischen Umwelt, bes. der Popularphilosophie.

Diese Kritik wird bei Schulz und bei vielen anderen (seit dem Kommentar von M. Dibelius)¹ mit dem Schlagwort von der "christlichen Bürgerlichkeit" zusammenfassend plakatiert.

Die Past sieht S. Schulz also als letzte und extremste Form dtrpln Pseudepigraphie, und er belegt sie mit dem vierfachen Verdikt:

¹ HNT 1913

- tendenzieller Klerikalismus
- geistfeindlicher Institutionalismus
- erstarrender Traditionalismus
- christliche Bürgerlichkeit.

Erkennbar ist dies eine Karikatur weniger der dtrp'n Literatur und des kleinasiatischen Frühchristentums als vielmehr des (Früh-)Katholizismus.

Wir werden uns der damit gestellten Aufgabe einer Auseinandersetzung mit dem "Frühkatholizismus"-Problem stellen müssen.

Dabei sollte uns allerdings der Beton-Paulinismus eines S. Schulz nicht die Perspektive verengen. S. Schulz ist zwar ein Vertreter eines typischen Standpunkts, aber ein extremer; und es gibt in beiden Konfessionen das Problem, um das es beim Schlagwort "christliche Bürgerlichkeit" geht.

Unsere Aufgabe wird sein, die umstrittenen Texte selbst zur Sprache kommen zu lassen.

Zusammenfassung:

Das negative Image der Past ergibt sich aus dem Zusammenspiel zweier handicaps:

dem Anstoß an der Pseudepigraphie als Form von betrügerischer Anmaßung geliehener Autorität und dem Anstoß an der "Bürgerlichkeit" ihrer theolog.-pastoralen.

Zusammen ergibt das den Vorwurf der Fälschung der paulinischen Theologie.

Wird beides entzerrt, stellt sich für beide Aspekte jeweils eine besondere Frage:

- wie kann man in nachpl'n Zeit aus dem Schatten des Paulus überhaupt heraustreten?
- Auf welcher Grundlage kann das nachpl'n Heidenchristentum sich selbst (seinen Anspruch) auf Dauer artikulieren?

Die erste Frage ist jetzt schon z.T. beantwortet: Pseudepigraphie ist der erste Schritt zur Emanzipation von der ausschließlichen Orientierung an Paulus (d.h. der an echten Paulusbriefen). Die dtrpln Briefe sind z.T. Auseinandersetzung mit Paulus (vgl. 2Thess), darüber hinaus aber Reflexion über die grundlegende Rolle des Paulus in der Geschichte und über den heilsgeschichtlichen Ort der Ergebnisse seiner Mission (vgl. Kol, Eph, Lk-Apg!!) Wichtig: Verhältnis zu Israel und zum Urchristentum (Judenchristentum).

Die zweite ist in Analogie zur Jesusbewegung zu bewerten: Dort wie hier geht es um eine Verlagerung der geistlichen Kompetenz vom Wandercharisma zur Ortsautorität. Dort wie hier ist dabei das Haus (neben der Polis) das prägende Modell. "Bürgerlichkeit" in diesem Sinn hat zunächst nichts zu tun mit Anpassung, sondern ist Ausdruck der Konsolidierung nach der Mündigkeit der Gemeinden.

Die dtrpln Lit. insgesamt sehen als Prozeß der Umorientierung von der Perspektive der Wandercharismatiker zur Perspektive der Seßhaften!

Der Umsetzungsprozeß ist hier nur wesentlich einschneidender als in der Jesusbewegung¹, weil damit zugleich ein Wechsel der kulturgeographischen und ethnisch-religiösen Paradigmen verbunden ist (von einer diaspora-jüdisch zu einer hellenistisch formulierten ekklesialen Identität).

"Verbürgerlichung" erkennt man hier eher als in Q wegen der größeren Nähe zur westlichen Kultur des heutigen Exegeten.

¹ vgl. das Ohrfeigen-Logion in seinen Wachstumsrügen

B Der zweite Brief an TimotheusI. Das Präskript (2Tim 1,1-2)1. Zur Syntax

Im Unterschied zu bisher besprochenen Textbeispielen ist das Präskript hier syntaktisch aus 2 selbständigen Sätzen (bzw. Ellipsen) gebildet = orientalisches Schema.

Das westliche Schema ist eingliedrig;

vgl. im NT

Jak 1,1

Apg 15,23.

Alle Briefe des Corpus Paulinum entsprechen dem orientalischen Schema.

Der wesentliche Unterschied besteht darin, daß nach dem orientalischen Schema das "code switching" von der distanziert-realistischen Kurier-Perspektive, der den Brief als Schreiben des N.N. an N.N. definiert, zur briefspezifischen Unmittelbarkeit bereits innerhalb des Präskripts stattfindet: V 2b weist bereits das Autor und Leser einschließende dialogisch-unmittelbare ἡμῶν auf. Ab V 3b "spricht" Paulus.

2. Zur Semantik

Das Präskript hält sich zunächst an das von der Gattung her Geforderte und das von älteren Paulusbriefen her Vertraute: Der Autor wird bezeichnet mit seinem Eigennamen und seinem Titel, wobei "Apostel Jesu Christi" den Aspekt der sendungsrechtlichen Repräsentanz ausdrückt, "durch den Willen Gottes" den Zusammenhang mit dem eschatologischen Heilshandeln Gottes; vgl. ähnlich bzw. identisch 1Kor 1,1a; 2Kor 1,1a; Kol 1,1a; Eph 1,1a. Daran ist nichts Ungewöhnliches. Ebenso konventionell ist die Bezeichnung des Adressaten mit seinem Vornamen samt dem brieftypischen Attribut ἀγαπητῷ τέκνῳ (vgl. ähnlich Phlm 1b, das einzige ältere Beispiel einer Adressierung an eine Einzelperson im Corpus Paulinum: "an Philemon, den Geliebten und Mitarbeiter").

Weitgehend konventionell ist sodann der Friedensgruß in der urchristlichen Form, d.h. mit der soteriologisch-eschatologisch gefüllten Bedeutung von "Friede" = ἀλλε! Paulusbrieve . Auffällig ist allerdings, daß hier erstmals eine Trias erscheint; gegenüber dem vertrauten καὶ αἰρήνη (vgl. Röm 1,7b; 1Kor 1,3; 2Kor 1,2; Gal 1,3; Eph 1,2; Phil 1,2; Kol 1,2; 1Thess 1,1; 2Thess 1,2; Phlm 3) ist ἔλεος ein auffälliges, weil bisher unübliches Element.

Das Präsript des 2Tim ist also nicht gerade originell und - etwa im Vergleich mit Tit 1,1-4 - eher sparsam. Dennoch weist es charakteristische Merkmale auf, die das theologische Profil des 2Tim in nuce enthalten:

Die Bestimmung der Position des Briefautors geht über die vergleichbaren Präsripte (s.o.) hinaus mit dem Zusatz "gemäß der Verheißung des Lebens, des in Christus Jesus". Damit erhält aber der gesamte V 1 eine unverwechselbare Struktur. Der "Wille Gottes" wird mit der "Verheißung" parallelisiert, deren Inhalt ("Leben") sich auf das eschatologische Heil bezieht. In den Vergleichstexten bezieht sich der "Wille Gottes" dagegen auf die Erwählung des Paulus zum Apostel Jesu Christi. Während also die Präsripte des 2Kor, Kol, Eph die gottunmittelbare Autorität des Paulus als Apostel Christi Jesu zum Merkmal der Autor-Kompetenz machen, betont 2Tim 1,1 stärker den Inhalt der durch den Autor Paulus jetzt eröffneten Brief-Kommunikation. Dies wird u.a. durch die Figur der inclusio verdeutlicht:

¹ Ausnahmen gibt es nur hinsichtlich der Nennung von "Gott (unserem) Vater und Christus Jesus (unserem Herrn)"

Paulus



Apostel Christi Jesu

[durch den Willen Gottes
gemäß der Verheißung des Lebens

des in Christus Jesus

Timotheus, (seinem) geliebten Kind (vgl. Textblatt)

Paulus schreibt an Timotheus als Repräsentant dessen, in dem Gott das verheißene Leben endzeitlich offenbart hat (vgl. V 10). Zum Willen Gottes, die Verheißung des Lebens in Christus Jesus zu erfüllen, gehört dann auch, daß Paulus dies mitteilt.

Der entscheidende Unterschied gegenüber den Vergleichstexten besteht selbstverständlich in der Adresse des 2Tim.

-
- Gottes Handeln in der Geschichte
 - Christus als Zentralfigur der Offenbarung
 - Briefkommunikation als Vermittlung

V 2a enthält zwar eine konventionelle und brieftypische Kind-Adresse. In welchem Sinn aber ist Timotheus "Kind" des Paulus? Antwort: Im Sinne des Lebens-Begriffs von V 1. "Kind" ist hier nicht Ausdruck familialer Vertrautheit, sondern Metapher für die durch den apostolischen Auftrag des Paulus vermittelte neue "Lebens"-Erfahrung, die sich - gut paulinistisch - zugleich als Vater-Kind-Verhältnis zwischen Paulus und Timotheus realisiert.

In diesem Sinn hat auch der authentische Paulus seine Briefadressaten als τέκνα μου ἀγαπητά bezeichnet:

"Nicht um euch bloßzustellen, schreibe ich dies, sondern um euch als meine geliebten Kinder zu ermahnen" (1Kor 4,14¹; vgl. 1Thess 2,11f. vgl. V 7; Gal 4,19; Phlm 10 von Onesimus gesagt).

V 2 betont auf ungewohnte Weise, was der urchristliche Friedensgruß immer schon bedeutet hat: "Friede" ist hier nicht nur gewöhnliches Glück und Wohlergehen, sondern von Gott in Christus frei gewährte Gnade (χάρις). Weil das bereits zur Formel geworden ist, sagt es der 2Tim nochmals neu: "Erbarmen" Gottes gegenüber dem heillosen Menschen (vgl. Tit 3,5). Das Wort wird bald wieder auftauchen (2Tim 1,16.18). Dann sollte man auf die triadische Grußformel zurückblicken.

3. Zur Pragmatik

Die Kind-Metapher von 2Tim 1,2a haben wir oben als Bezeichnung des Adressaten des 2Tim in Beziehung gesetzt zu entsprechenden Gepflogenheiten authentischer Paulusbriefe. Dieselbe Metapher gebraucht Paulus aber auch, um eine Person als seinen besonders engen Mitarbeiter hervorzuheben, dem man unbedingt vertrauen kann: 1Kor 4,17; Phil 2,22. Dieser

¹Nicht um euch bloßzustellen, schreibe ich dies, sondern um euch als meine geliebten Kinder zu ermahnen.

besonders vertraute Mitarbeiter ist hier niemand anders als Timotheus, der Adressat unseres Briefes.¹

Der vertraute Mitarbeiter als Adressat eines Briefes - hier liegt ein heikler Punkt der Interpretation: Gibt es hier einen Trend hin zu einer autoritären Kommunikationsstruktur, bei der nicht mehr die Gemeinden die eigentlichen Adressaten sind, sondern die führenden Persönlichkeiten die Angelegenheiten des Glaubens und der Kirchenordnung unter sich entscheiden? (vgl. die Position Schulz)

Auf dieses Problem werden wir später gründlicher eingehen. (Exkurs nach der Exegese des Proömiums 1,3-13).

Hier einige allgemeine Überlegungen:

1. Die Past sind - nicht anders als alle übrigen echten und unechten Paulusbriefe - für die wiederholte öffentliche Lektüre in den paulinischen Gemeinden bestimmt gewesen.

Gegen Schulz: Die Vorstellung, daß hier die Amtsträger unter sich bleiben, ist ganz abwegig: wozu dann der Brief als solcher? Soll er nur im Presbyterium gelesen und diskutiert werden?

2. Die Past sind niemals ursprünglich Gelegenheitschriften gewesen. Sie waren nie wirklich als Briefe gemeint, sondern von vornherein als Kunstbriefe (so wie Senecas Briefe ad Lucilium).

3. Die Figur des Adressaten (Timotheus, Titus) gehört ebenso zur Fiktion der Past wie die fingierte Autorenschaft des Paulus. Timotheus und Titus sind Figuren der vergangenen apostolischen Ära, ebenso wie Paulus selbst. Ihr Brief-Dialog vergegenwärtigt die Ära des Paulus auf briefspezifische Weise: als Dialog zwischen Freunden. Neu ist, daß dieser Dialog verlegt wird. Die Past reflektieren in ihrer

¹ Zu beachten ist, daß Timotheus nicht nur als besonders vertrauter Kurier und Mitarbeiter des Paulus erwähnt wird, sondern auch als Mitabsender echter und unechter Paulusbriefe (vgl. 1Thess 1,1 neben 2Thess 1,1; vgl. den redigierten (!) 2Kor 1,1; Phil 1,1; Phlm 1; Kol 1,1).

Brief-Fiktion bereits den gewachsenen Abstand zur apostolischen Ursprungszeit.

4. Pragmatik ist die Analyse und Interpretation eines Textes unter dem Aspekt der in dem Text angelegten Kommunikation. Wer handelt durch diesen Text gegenüber wem in welcher Weise?

Die eine Hälfte der Antwort ist negativ: nicht Paulus gegenüber Timotheus, sondern ein anonymer paulinistischer Literat mit dem paulinistischen Lese-Publikum.

Die andere Hälfte der Antwort wird erst durch die weitere Lektüre konkreter. Einstweilen sagen wir: Hier läßt ein Autor, der sich ganz in den Dienst der paulinistischen Tradition stellt und deshalb selbst nicht in Erscheinung tritt, Paulus wieder neu zu Wort kommen. Er läßt dabei seinem Publikum einen Zugang, der Distanz und Nähe zugleich vermittelt, über die Identifikation mit Timotheus, dem "damaligen" Adressaten, dem bekannten Mitarbeiter und Kurier des Paulus, der in diesem Brief als Adressat (und nicht als Mitarbeiter) "geliebtes Kind" des Paulus genannt wird - eine Bezeichnung, die auf die paulinistische Leserschaft ebenso zutrifft und zutreffen soll. Dies zu ermöglichen, ist der Sinn der Lektüre dieses Briefes. Er verbindet mit Paulus als dem ursprünglichen Repräsentanten Christi Jesu, in dem Gott die Hoffnung auf Leben endzeitlich verwirklicht hat.

Der Friedensgruß gilt, wenn der Brief so gelesen wird, wortwörtlich den Lesern in den nachpaulinischen Gemeinden.

B II. Das große Proömium:

Die Ernennung des charismatischen Verhältnisses der Briefpartner (2Tim 1,3-18)

Was das kurze Präskript nur andeutet, entfaltet das Proömium des 2Tim in programmatischer Weise. 2Tim 1,3-18 kann daher als Schlüsseltext des späten Paulinismus' gelten.

1. Zur Abgrenzung und zur Binnengliederung

Der Beginn mit $\chi\alpha\rho\iota\nu\ \xi\chi\omega\ \tau\hat{\omega}\ \theta\epsilon\hat{\omega}$ ist die typische Eröffnung eines Proömiums. Schwierigkeiten macht die Frage nach dem Ende: Beginnt mit V 6 ein paräretischer Teil, also dann aber: der Hauptteil (das Brief-Corpus)? Das ist nicht gut möglich, weil V 5 mit einem anaphorischen Gliederungssignal beginnt ("aus diesem Grunde" bezieht sich auf V 5b) und mit einem Thema fortfährt, das das Thema des vorangehenden Abschnitts (das Gedenken) des Autors; vgl. V 3, 3. Sinnzeile) originell, aber auch der Konvention eines Proömiums gemäß abwandelt: "... erinnere ich Dich...". Es empfiehlt sich daher, den folgenden Abschnitt zum Proömium zu rechnen.

Wie weit reicht dieser Abschnitt? (Zum folgenden s. Textblatt mit Markierung der Gliederungssignale).

- | | |
|-------|--|
| V 7 | $\sigma\upsilon\ \gamma\alpha\rho\ \dots$ ist anaphorischer Anschluß; (V 6f als kleine Einheit zu belassen) |
| V 8 | $\mu\eta\ \sigma\upsilon\nu\ \dots$ ist kataphorischer Anschluß; (VV 8ff als Konsequenz aus V 6f; bis V 11 fortlaufender Satz) |
| V 12a | $\delta\iota'\ \hat{\eta}\nu\ \alpha\iota\tau\acute{\iota}\alpha\nu\ \dots$ ist anaphorischer Anschluß
(V 12 wird begründet durch V 11) |
| | $\sigma\ \sigma\acute{\iota}\delta\alpha\ \gamma\alpha\rho\ \dots$ vgl. V 7
(V 12 als kleine Einheit zu belassen) |
| V 13f | asyndetisch angefügte Imperative |

Dies besagt: Bis V 14 einschließlich gibt es keinen größeren Einschnitt. Bis hierher mindestens reicht das Proömium. Endet es hier? Und beginnt V 15 der Hauptteil?

Unmöglich! V 15 schließt asyndetisch an und setzt sich lediglich durch kataphorisches τοῦτο ἔτι... vom übrigen Proömium ab. Das nächste Gliederungssignal ist dafür sehr deutlich: 2,1 beginnt mit expliziter Anrede durch das Pronomen + "Titel" des Präskripts: σὺ οὖν τέκνον μου...

Damit ergibt sich zur Abgrenzung:

Das Proömium reicht von 1,3-18. (Ein Kompliment an Stephan Langton!)

Zur Binnengliederung: = s. a) - c)

Daraus ergeben sich Einsichten, die für die folgende Interpretation bereits grundlegende Voraussetzungen beinhalten:

- a) Eine Grundlinie dieses Proömioms ist die originelle Verdopplung bzw. Variation des gattungsspezifischen Hauptmotivs eines jeden Proömioms: des ständigen Gedenkens des Briefautors an seinen Adressaten. Die Regel sieht vor, daß der Brief als Aktualisierung einer habituellen Beziehung zwischen den Briefpartnern eröffnet wird, wobei der Autor von seiner Seite her die Aktualisierung in der quasi-dialogischen Unmittelbarkeit realisiert. In unserem Fall wird diese Brieföffnung vom Gedenken des Autors her (vgl. 1,3-5) abgewandelt zu einer Aufforderung an den Adressaten, seinerseits sich zu erinnern. (1,6ff).

Damit ergibt sich insgesamt ein dreiteiliger Aufbau:

- A Mit σὺ οὖν τέκνον μου (2,1) beginnt ein neuer Teil.

Damit ist 1,3-18 als Einheit zu lesen.

- B Am wenigsten eingebunden in diese Einheit ist 1,15-18, weil τοῦτο ὅτι kataphorisch das "Folgende" vom übrigen abhebt. (Inhaltlich: Die Briefpartner blicken über ihren Dialog hinaus auf dessen Kontext.)

Damit tritt der besonders enge Bezug zwischen 1,3-5 und 1,6-14 umso deutlicher zutage: δι' ἧν αἰτίαν substituiert 1,3-5 und korreliert damit diese beiden Abschnitte (vgl. die semantischen Bezüge der Sinnlinie μνεῖαν ποιεῖν, inhaltlich den Bezug zwischen πίστις und χάρισμα (Stichwortbezug ἐν σοί).

- C Die mit δι' ἧν αἰτίαν beginnende Reihe der Aussagen ("Folgerungen" aus 1,3-5) besteht aus Aufforderungen an den Adressaten. Sie reichen bis 1,14.

- D Die Aufforderungen sind jedoch nur teilweise parallelisiert. Der Block 1,3-12 ist durch folgendes οὖν der ersten untergeordnet. Dagegen stehen 3-12 und 13f asyndetisch parallel zueinander. (Inhaltlich: Die Aufforderung, sich nicht des Zeugnisses zu schämen [V 9], und die Aufforderung, die Worte des Paulus als Maßstab zu nehmen der rechten Lehre [V 13], stehen in einem parallelen Verhältnis zueinander und sind beide Formen der Äußerung des Charismas [V 6].

In der Gliederung des Textes im Plan der Vorlesung wurde auf die differenzierte Struktur dieser Forderungen nicht Rücksicht genommen, sondern hier wurden a) Geist, b) Leidenskampf und c) Tradition lediglich aufgezählt als drei Dinge, die den Adressaten mit dem Autor verbinden.

- E Besonders auffällig ist der zentrale Abschnitt 1,8-12 wegen seiner starken Binnengliederung, die die

syntaktisch differenzierte Satz-Periode (8-11) mit den folgenden vier kürzeren Sätzen verbindet. Die durch das Gliederungssignal $\delta\iota'$ ἢν αἰτίας (V 12) hergestellte Begründungslinie erklärt Leiden (πάσχω V 12) zur Konsequenz der Berufung des Paulus zum "Herold, Apostel und Lehrer". Durch Stichwortverbindung zwischen "aber ich schäme mich nicht" [V 12b] und "schäme dich also nicht [V 6] wird dieser Begründungszusammenhang einbezogen in den übergeordneten Begründungszusammenhang der VV 6-14.

F Bemerkenswert ist schließlich die durch inclusio ad vocem εὐαγγέλιον (V 8 und V 10) betonte zentrale Stellung der Partizipialkonstruktionen VV 9-10. Sie bilden eine Kurzformel dessen, was εὐαγγέλιον beinhaltet.

Dem Begriff εὐαγγέλιον kommt damit eine Schlüsselbedeutung zu, sofern er - entfaltet unter dem Aspekt des Inhalts und der Kommunikation - den zentralen Ansatzpunkt der Briefbeziehung in 2Tim darzustellen scheint.

1. Der Autor gedenkt des Adressaten u.a. (sich erinnern: ἔχω τὴν περὶ σοῦ μνησίαν, μνησθημένος, ὑπόμνησιν λαβών): 1,3-5
2. Der Autor erinnert den Adressaten (ἀναμνησθήσασε) an eine verpflichtende Gabe, die er durch die Handauflegung des Autors erhalten hat. Die daraus resultierende Verpflichtung ist das Thema bis 1,14. Die Verbindung zwischen 1. und 2. wird hergestellt durch das starke Gliederungssignal "aus diesem Grund" (V 6).
3. Der Autor appelliert an das Wissen des Adressaten um die Verhältnisse in der Asia minor vgl. die inclusio οἴδας - γινώσκεις),

καθαρή συνειδήσει, ὡς ἀδιάλειπτον ἔχω τὴν περὶ σοῦ
 μνησίαν ἐν ταῖς δεήσεσίν μου· νυκτὸς καὶ ἡμέρας,· 4 ἐπι-
 ποθῶν σε ἰδεῖν, μεμνημένος σου τῶν δακρύων, ἵνα
 χαρᾶς πληρωθῶ,· 5 ὑπόμνησιν λαβὼν τῆς ἐν σοὶ ἀνυ-
 ποκρίτου πίστεως, ἥτις ἐνώκησεν πρῶτον ἐν τῇ μάμμῃ
 σου Λωΐδι καὶ τῇ μητρὶ σου Εὐνίκη, πέπεισμαι δὲ ὅτι
 καὶ ἐν σοὶ.



6 δι' ἣν αἰτίαν ἀναμνησῶ σε ἀναζωπυρεῖν
 τὸ χάρισμα τοῦ θεοῦ, ὃ ἐστὶν ἐν σοὶ διὰ τῆς ἐπιθέσεως
 τῶν χειρῶν μου· ἵ οὐ γὰρ ἔδωκεν ἡμῖν ὁ θεὸς πνεῦμα
 δειλίας, ἀλλὰ δυνάμεως καὶ ἀγάπης καὶ σωφρονημοῦ.

8 μὴ οὖν ἐπαισχυνθῆς τὸ μαρτύριον τοῦ κυρίου ἡμῶν
 μηδὲ ἐμὲ τὸν δέσμιον αὐτοῦ, ἀλλὰ συγκακοπάθησον τῷ
 εὐαγγελίῳ κατὰ δύνάμιν θεοῦ, 9 τοῦ σώσαντος ἡμᾶς
 καὶ καλίσαντος κλήσει ἁγία, οὐ κατὰ τὰ ἔργα ἡμῶν
 ἀλλὰ κατὰ ἰδίαν πρόθεσιν καὶ χάριν, τὴν δοθεῖσαν ἡμῖν
 ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ πρὸ χρόνων αἰωνίων, 10 φανερωθεῖσαν
 δὲ νῦν διὰ τῆς ἐπιφανείας τοῦ σωτήρος ἡμῶν Χριστοῦ
 Ἰησοῦ, καταργήσαντος μὲν τὸν θάνατον φωτισάντος δὲ
 ζωὴν καὶ ἀφθαρσίαν διὰ τοῦ εὐαγγελίου, 11 εἰς ὃ ἐτέθη
 ἐγὼ κήρυξ καὶ ἀπόστολος καὶ διδάσκαλος·

12 δι' ἣν αἰτίαν καὶ ταῦτα πάσχω,· ἀλλ' οὐκ ἐπαισχύνομαι, οἶδα
 γὰρ ὅτι πεπιστευκα, καὶ πέπεισμαι ὅτι δυνατὸς ἐστὶν τῇ
 παραθήκῃ μου φυλάξαι εἰς ἐκείνην τὴν ἡμέραν.

13 ὅπως ἔχει ὑγιαίνοντων λόγων ὧν παρ' ἐμοῦ ἤκουσας·
 ἐν πίστει καὶ ἀγάπῃ τῇ ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ· 14 τὴν
 καλὴν παραθήκην φυλάξον διὰ πνεύματος ἁγίου τοῦ
 ἐνοικούντος ἐν ἡμῖν.

15 Οἶδας τοῦτο, ὅτι ἀπιστράφησάν με πάντες οἱ ἐν
 τῇ Ἀσίᾳ, ὧν ἐστὶν Φύγελος καὶ Ἐρμογένης. 16 δὴν
 ἔλεος ὁ κύριος τῷ Ὀνησιφόρου οἴκῳ, ὅτι πολλάκις με
 ἀνέβησεν· καὶ τὴν ἀλυσίν μου οὐκ ἐπαισχύνθη,· 17 ἀλλὰ
 γενόμενος ἐν Ῥώμῃ σπουδαίως ἐζήτησέν με καὶ εἶπεν
 18 — δὴν αὐτῷ ὁ κύριος εὐρεῖν ἔλεος παρὰ κυρίου ἐν
 ἐκείνῃ τῇ ἡμέρᾳ — καὶ ὅσα ἐν Ἐφέσῳ διεκόνησεν,
 βέλτιον σὺ γινώσκεις.

Ε

Δ

Κ

Β



2 Tim 4, 3-18

① Der Autor erinnert sich: ἔχω τὴν
μεμνησθεὶς τοῦ μυστήριου

Aus diesem Grund (V.6)

② erinnert der Autor den Adres-
saten: ἀναμνησθήτωσθε
a) an die Geistgabe

οὖν

Daraus ergibt sich die Auf-
forderung zum Leidenkampf
(b) des Zeugnisses für das
Evangelium

Zusammen mit Paulus
Aus diesem Grund (V.12)

c) ὑποτύπωσιν ἔχε
Das Wort des Paulus als nor-
mative Tradition

③ οἶδας τοῦτο ὅτι ...
Der situative Kontext des Briefes
(Asia, Rom, Ephesus)

die das Verhältnis Dritter zu Paulus betreffen.

VV 15-18 skizzieren also die kontextuelle Situation des jetzt begonnenen Brief-Dialogs.

- b) Eine zweite Grundlinie der gedanklichen Konzeption dieses Proömiums ist die programmatische Ausgestaltung des Motivs der Gemeinschaft der Briefpartner. Sie wird hier vor allem in der Schicksalsgleichheit zwischen dem Apostel und seinem Mitarbeiter im Leidenszeugnis für das Evangelium gesehen. Die einzelnen Aussagen zur Gleichheitsbeziehung zwischen den Briefpartnern bilden konzentrische Kreise um das Zentrum "Evangelium" (VV 9f mit schöner *inclusio ad vocem εὐαγγέλιον*); darum lagert sich die zentrale Forderung an den Adressaten zum Mitleiden für das Evangelium in der Gemeinschaft mit dem leidenden Apostel. Die begründende Klammer zwischen "Evangelium" und "Leiden" liefert V 12 mit dem hier zum zweiten Mal gesetzten markanten Gliederungssignal "aus diesem Grund".

Damit ergibt sich für den 2. Abschnitt wiederum eine dreigliedrige Komposition:

- 2a) Der Autor erinnert den Adressaten an die Geistgabe kraft Handauflegung.
 2b) Daraus ergibt sich die zentrale Forderung zum gemeinsamen Leidenszeugnis für das Evangelium.
 2c) Diese wird konkret erfüllt in der Bewahrung der paulinischen Lehre (Worte als anvertrautes Gut).

Die Abschnitte a) bis c) sind nicht parallel geordnet und in sich unterschiedlich strukturiert. Ein Gesichtspunkt, unter dem man sie parallelisieren kann, ist der Aspekt des Verhältnisses zu Paulus. Der Zentralabschnitt nennt drei Elemente, die den Adressaten mit dem Autor Paulus verbinden:

- den Geist
- das Leiden
- die Lehrtradition

Nach dieser Gesamtorientierung werden die einzelnen Abschnitte analysiert (vgl. Gliederung mit entsprechend verschobener Zählung).

2. Das Gedenken des Apostels an Timotheus oder: Die Muttersprache des jüdischen Glaubens (2Tim 1,3-5)

Zur "Einstimmung" eine Kostprobe einer Auslegung dieser Stelle aus dem neuesten Kommentar

(H. Merkel, NTD 9/1³, 1991) S. 54-56

- M. faßt 1,3-5 als Proömium auf, 1,6-14 als "Ermahnung" (V 6: "Daher ermahne ich dich...")
Die Stichwortverbindung ἔχειν μνησιν <----> ἀναμιμνήσκειν wird also nicht gesehen.
- Röm 1,9-11 habe als Vorbild gedient.
Diese als Zugeständnis gemeinte These (darin "entspricht" 2Tim "dem Formular der echten Paulusbriefe") ist überflüssig; denn die Übereinstimmung zwischen Röm 1,9-11 und 2Tim 1,3-5 liegen ausschließlich auf dem Gebiet der Brief-Topoi.
- V 3 "steht im Widerspruch zu Paulus' eigener Beurteilung seines Weges vom Judentum zum Christentum" (unter Berufung auf Phil 3,4-10 mit "!").
- "Dieselbe Vorstellung vom Leben in frommen Konventionen" werde in V 5 auch für Timotheus geltend gemacht. Auch dies stehe im Widerspruch zur historischen Realität. Denn so verdanke Timotheus seinen Glauben nicht der "Schülerschaft zu Paulus, sondern der Familienüberlieferung". Die Namen von Mutter und Großmutter veranlassen M., darauf hinzuweisen, daß die Mutter des Timotheus keineswegs eine christliche Erzieherin im Sinne von Tit 2,3 ("Lehrmeisterinnen im Guten") gewesen sei, wenn man Apg 16,1 dagegenhalte: Dort sei die Mutter eine Jüdin, und da sie in Mischehe mit einem Heiden lebe, sei die Familie keineswegs eine besonders fromme.
- Insgesamt sieht M. dies als typischen Ausdruck des Standortes des Verfassers der Past: "Weil die dritte Generation des Urchristentums" ihr Christentum größtenteils durch Herkunft aus christlicher Familie und

frommer Erziehung übernommen habe, soll Paulus "der eigenen Zeit als beispielhaftes Vorbild vor Augen gestellt werden". Deshalb wird die "Aussage über die existentielle Ergriffenheit des Paulus von der Evangeliumsverkündigung" [gemeint ist Röm 1,9: "Denn Gott ist mein Zeuge, dem ich in meinem Geist diene"] "ins Moralische umgebogen" [gemeint ist 2Tim 1,3: "... dem ich mit reinem Gewissen diene"], "so daß sie nicht mehr den historischen Paulus charakterisiert, sondern vorbildhaft für alle Christen wirkt".

Die Stichprobe führt zu der bedrückenden Einsicht, daß die Klischees der Kritik an den Pastoralbriefen anscheinend unausrottbar sind: Die Past verfälschen aus pastoralen Motiven den echten Paulus, indem sie Rechtfertigung in Moral umbiegen, Soteriologie der bürgerlichen Erziehung unterordnen.

Was sagt der Text wirklich?

a) Zur Syntax

Der eröffnende kurze Hauptsatz (Z 1) wird nach dem Relativsatz (Z 2) fortgeführt durch einen zwar subordinierten Satz (Z 3ff), aber mit einer komparativen Konjunktion (ὡς). Die Vergleichbarkeit der jeweiligen Aussagen wird durch Stichwortbezüge (also semantisch) so deutlich unterstützt

↳ χάριτι ἔχω...
↳ ὡς... ἔχω... μνεῖαν.

daß hier bereits eine Grundidee dieses Abschnitts deutlich wird: die Korrelation von Gottesbeziehung und Briefpartnerschaft (Korrelation von Glaube und (briefliche Kommunikation). Die verglichene Sache (ὡς ἔχω μνεῖαν) wird durch drei participia coniuncta konkretisiert, die aber nicht als Trias aufzufassen sind (u.a. wegen der Anfügung eines Finalsatzes an das zweite).

Die Periode endet mit einem zweiten Relativsatz (Z 9f). Der Abschnitt schließt mit einem darauf eng bezogenen Hauptsatz.

Die Kombination¹ von Hauptsatz / Relativsatz, Relativsatz / Hauptsatz am Anfang und am Ende deutet eine zweite Grundidee des Textes an: die beiden Briefpartner in den Kontext ihrer Kultur zu stellen (Vorfahren - Großmutter und Mutter), wenn sie in ihren Briefdialog eintreten (Korrelation von Glaube und Erziehung).

b) Zur Semantik

Die durch die Syntax geordnete gedankliche Kontur wird semantisch durch folgende Sinnlinien² ausgefüllt:

α) Zur Korrelation von Glaube und (brieflicher) Kommunikation

[vgl. oben: χάριν ἔχω... ὡς ἔχω μνεΐαν]

τῷ θεῷ περὶ σοῦ

 νυκτὸς καὶ ἀδιάλειπτον

ἡμέρας

 ἐν ταῖς δεήσεσιν ἐπιποθῶν

 ὑπόμνησιν λαβῶν μεμνημένος

πίστεως δακρῦων

∴ Χάριν ἔχω τῷ θεῷ, ᾧ λατρεύω ἀπὸ προγόνων ἐν καθαρᾷ συνειδήσει, ὡς ἀδιάλειπτον ἔχω τὴν περὶ σοῦ μνεΐαν ἐν ταῖς δεήσεσίν μου¹ νυκτὸς καὶ ἡμέρας,² ἔπιποθῶν σε ἰδεῖν, μεμνημένος σου τῶν δακρῦων, ἵνα χάρας πληρωθῶ,³ ἡ ὑπόμνησιν λαβῶν τῆς ἐν σοὶ ἀνυποκρίτου πίστεως, ἣτις ἐνώκησεν πρῶτον ἐν τῇ μάμμῃ σου. Ἰαῖδι καὶ τῇ μητρὶ σου Εὐνίκη, πέπεισμαι δὲ ὅτι καὶ ἐν σοί.

¹ Der Sache nach kommt es auf den Inhalt der Relativsätze an.

² "Sinnlinie" ist der Ausdruck von W. Egger zur Bezeichnung textsemantischer Zusammenhänge.

Unter Berücksichtigung der syntaktiven Ordnung fällt besonders ins Auge:

- (a) Gebet (Z 4) ist Ausdruck der
- (b) Sehnsucht (Z 5);
- (b) Tränen (Z 6) sind Ausdruck des
- (a) Glaubens (Z 8).

Der eingeschlossene Finalsatz erhält damit einen ambivalenten Sinn: die volle Freude ist zunächst die an der erfüllten Beziehung zum trauernden Freund (vgl. die Opposition Tränen - Freude), zugleich ist sie aber eingebunden in ihr Gottesverhältnis.

- β) Zur Korrelation von Glaube und Tradition / Erziehung, d.h. religiöser Kultur

H. Merkel ist nicht der einzige Autor, der sich darüber Gedanken macht, wieso dem Timotheus in V 5 eine christliche Großmutter angedichtet wird. Die Frage ist aber: wo steht überhaupt, daß diese Großmutter samt Tochter ihrem Enkel und Sohn eine christliche Erziehung gegeben haben? Der Text setzt ganz eindeutig andere Signale, und zwar in Übereinstimmung mit der paulinistischen Personaltradition hinter Apg 16,1:

Apg 16,1-3 hält als Personaltradition die Erinnerung an einen bedeutenden Grenzfall der urchristlichen Bewertung der Beschneidung fest: Paulus habe in Derbe einen jungen Christen (μαθητής V 1) namens Timotheus beschnitten "mit Rücksicht auf die Juden"...; "denn alle [Juden] wußten, daß ein Grieche sein Vater war" (V 3). Von der Mutter heißt es, sie sei "gläubige Jüdin" ([πίστεως] γυναῖκός Ἰουδαίας πιστῆς), d.h. eine "Gläubige" [Christin] "aus der Beschneidung" (zur Wortbedeutung von πιστός bei Lukas vgl. die eindeutigeren Formulierung Apg 10,45).

Die Formulierung von 16,1-3 ist weitgehend durch den lk Kontext bestimmt: Weil Paulus den T. als Reisebegleiter mitnehmen will, läßt er ihn mit Rücksicht auf die Juden beschneiden, damit es keinen Ärger gibt.

Die vorlk Personaltradition ist an diesen Zusammenhängen nicht interessiert. "Wegen der Juden" heißt hier sinngemäß: nach jüdischem Eherecht. Danach war die Ehe der Mutter ungültig; die Kinder aus dieser Beziehung galten als Kinder der Mutter und damit als Juden. Deshalb mußten sie nach jüdischem Recht beschnitten werden. (vgl. dazu Str.-B II z.St. (741))

Daß Paulus den versäumten Ritus der Beschneidung an einem christlichen Juden nachgeholt hat, wird oft bezweifelt. In Wirklichkeit entspricht dies gerade seiner Auffassung von der soteriologischen Irrelevanz und religiösen Verbindlichkeit der Beschneidung für Juden, die beschnitten sind und für die sich die Frage nach dem Sinn der Beschneidung anders stellt als für Heidenchristen.

Wenn Merkel u.a. darauf verweisen, Paulus habe seine eigene Beschneidung für "Unrat" (σκύβαλα) gehalten (Phil 3,3) und habe sein Judesein als "Verlust um Christi Willen" erachtet und aufgegeben, so übersehen oder ignorieren sie, daß es in Phil 3,2-11 gerade um die Frage der Heilsnotwendigkeit der Beschneidung geht - die Philipper sind Heidenchristen! - und nicht um die Frage, welche Bedeutung der Beschneidung für Judenchristen bleibend zugeschrieben werden kann und muß.

Dazu äußert sich Paulus ganz anders:

1. Die Beschneidung ist ein Vorzug der Juden vor den Heiden in verschiedener Hinsicht, vor

allem weil den Juden aufgrund der Beschneidung die Tora anvertraut wurde (Röm 3,1f).

2. Die Beschneidung hat nur Sinn, wenn die Tora auch befolgt wird, und zwar nicht nur äußerlich, sondern mit dem Herzen (d.h. existentiell); vgl. Röm 2,28f.

Wenn Paulus so über das Judesein denkt, ist es nicht unverständlich, wenn er in solchen Dingen keine Halbheiten duldet, gerade nicht in eschatologischer Perspektive. Ein unbeschnittener Sohn einer jüdischen Mutter ist auch als "Jünger" noch auf seine jüdische Herkunft verpflichtet und muß durch die Beschneidung ganz Israelit werden und die Tora als Gottes Geschenk an Israel ganz übernehmen, weil ein Judenchrist seine in Christus geschenkte Gerechtigkeit nur als Jude realisieren kann. Gerade wenn man Gottes Gerechtigkeit aus Gnade erfahren hat, kann man die eigentliche Forderung der Tora erfüllen ohne den soteriologischen Krampf der selbstgewirkten Gerechtigkeit vor Gott (vgl. Röm 8,1-4: "... dies tat er, damit die Forderung des Gesetzes durch uns erfüllt werde, die wir nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist leben.")

Kurzum: Die Personaltradition, die Apg 16,1-3 rezipiert wird, ist keine die paulinische Rechtfertigungslehre korrumpierende Konstruktion.

Wie wird diese Personaltradition in 2Tim 1,5 rezipiert? Besteht ein Widerspruch insofern, als hier Timotheus (groß-)mütterlicherseits eine Erziehung im christlichen Glauben erhält? Darin liegt doch auch ein Moment der Übereinstimmung von Apg 16,1 ("gläubige Jüdin") und 2Tim 1,5. Einen Unterschied kann man eher darin sehen (auch Merkel

tut dies), daß 2Tim 1,5 die Mütter als Erzieherinnen idealisiert, während die "Erziehung" des Timotheus nach Apg 16,1 nicht konsequent jüdisch war, sofern an dieser Stelle das Thema Erziehung überhaupt eine Rolle spielt. Beschneidung ist ein Rechtsakt. Historisch ist, daß Paulus einen Judenchristen auf seine jüdische Herkunft de iure nachträglich verpflichtet hat. Wie er erzogen wurde und ob seine Mutter bei seiner Bekehrung eine Rolle spielte, sind offene Fragen.

In dieser Hinsicht wird 2Tim 1,5 deutlicher: Die Personaltradition wird in drei Punkten verändert:

- die Zeit wird gedehnt ("Großmutter"; vgl. V 3b "Vorfahren");
- die Rolle der Mutter im Sinne der Vorbildlichkeit pädagogisiert ("zuerst in..." - "auch in dir");
- die pädagogische Tradition wird idealisiert ("ungeheuchelt")..

Gegenüber dem historischen Sachverhalt ist dieses Bild weniger unwahrscheinlich, wenn man das Prinzip der idealen Erziehung nicht mit Vorstellungen vom Alter des Timotheus verbindet, sondern vom "Haus", dem alle Personen angehören. Das "Haus", der (Lois und) Eurike käme besonders dann als Paradigma idealer Erziehung in Betracht, wenn diese Frau(en) in Lystra einer Hausgemeinde Raum geboten hätten oder ihr vorgestanden wären, was dann freilich 2Tim 1,5b in typischer Weise uminterpretiert hätte im Sinne der Aufgabenverteilung nach dem Haustafelprinzip (vgl. Tit 2,3-5).

Nimmt man 2Tim 1,3-5 als Zusammenhang, läßt man also die besondere Parallelität der Relativsätze V 3b und V 5b gelten, so zeigt sich, daß der Text die besondere Dialog-Konstellation des Briefes des

Judenchristen Paulus an seinen judenchristlichen Vertrauten Timotheus dazu nutzt, um hier - auf dem Boden der "damaligen" Situation - das hohe Lied der religiösen Erziehung zu singen. Dies ist unter den vorausgesetzten Bedingungen der apostolischen Ursprungszeit nur möglich in der Form einer Hommage an die jüdische Religion.

Dies ist eines der seltenen Beispiele für eine positive Beurteilung des Judentums in den Past. Da die paulinistischen Gemeinden heidenchristlich sind und gegenüber nichtpaulinischer Tradition und Autorität scharf abweisend (vgl. z.B. Tit 1,10: Verketzerung von Charismatikern "aus der Beschneidung"; 1Tim 1,3-11: Polemik gegen judenchristliche Theologie, insbes. Gesetzesinterpretation), ist dies ein besonders wertvoller Beleg für den Respekt dieser Gemeinden gegenüber dem Judenchristentum.

Zu den textsemantischen Bezügen im einzelnen: Es ergeben sich drei Synonymbeziehungen.

	Autor-Instanz	Adressat
1.	ᾧ λατρεύω	ἡτις [= der Glaube] ἐνὸρκησεν
2.	ἐν καθαρᾷ συνειδήσει	ἀνυποκρίτου πίστεως
3.	ἀπὸ προγόνων	ἐν τῇ μαμμῆ σου...καὶ " " μητρὶ " ...
zu 1:	Ein vergeistigtes Verständnis von "Kult", bei dem der Glaube im Menschen so anwesend ist wie traditionell die Gottheit im Tempel. Die Beziehung zu Gott steht im Mittelpunkt (vgl. 2Kor 6,16).	
zu 2:	Dem entspricht die <u>moralische</u> Qualität der Gottesbeziehung (vor der rituellen).	
zu 3:	Dem entspricht die Begründung in der Erziehung. Der	

Aspekt der Abstammung (Männer-Linie) samt ihren rechtlichen Implikationen spielt keine Rolle. Hier liegt der ursprünglich hellenistische Paideia-Gedanke vor, nach dem einer ein Mensch im vollen Sinn erst wird durch Bildung, nicht durch Herkunft.

c) Zur Pragmatik

Das Proömium leistet, was jedes Proömium leistet: die Anknüpfung des Briefdialogs an der Grundlage der ständigen Beziehung der Partner.

Sie wird hier christlich interpretiert als eine Beziehung von Glaubenden.

Neu und originell ist dabei die Idee, die ständige Grundlage dieser Beziehung, den Glauben, als religiöse Tradition der Mutter darzustellen, die durch Erziehung vermittelt wird.

Auf der fiktiven Ebene der "damaligen" apostolischen Zeit erscheinen dabei die Mütter als christliche (gläubige) Jüdinnen. Nur so kann sinnvoll das Paideia-Konzept literarisch zum Zuge kommen.

Die wirklich gemeinten Leser, die Heidenchristen in den paulinischen Gemeinden der Jahrhundertwende, stehen dazu in einem respektvollen Abstand. Das Bewußtsein, mit der Teilnahme am Dialog Paulus - Timotheus den ursprünglichen Wurzeln der eigenen christlichen Tradition im Judenchristentum¹, nahe zu sein, wird in seiner tragenden Bedeutung wieder spürbar.

Der Schlußsatz V 5c ist ein guter Identifikationspunkt für den Leser:

Wenn das sinngemäß auf den Leser zutrifft, dann trifft auch das übrige zu - mutatis mutandis.

(Diese Hinweise können hier genügen. Zur Pragmatik ist

¹d.h. der judenchristlichen Muttersprache des Glaubens

das Proömium später noch einmal im Zusammenhang zu betrachten.)

3. Die Erinnerung des Timotheus an das, was ihn mit Paulus verbindet (2Tim 1,6-14)

a) Die Geistgabe (1,6f)

Bei der Sequentierung wurde hinreichend deutlich, daß 1,6f eine Gelenkfunktion innerhalb des Abschnitts 1,3-14 hat. Die "Geistgabe" (V 6) ist also kein Detail neben anderen, sondern hat eine übergreifende Bedeutung, wie aus den syntaktischen und semantischen Bezügen hervorgeht:

Von der Syntax her nimmt V 6 insofern einen besonderen Platz ein, als dieser Satz sowohl vom voraufgehenden Kontext her als auch durch den folgenden V 7 begründet wird. (Dieses Phänomen wiederholt sich in V 12).

---> Semantik

Mit $\delta\iota' \eta\nu \alpha\lambda\iota\tau\alpha\nu$ wird zunächst der abschließende Hauptsatz 5c aufgenommen (d.h. durch $\alpha\lambda\iota\tau\alpha$ substituiert). Damit stößt man auf eine Stichwortverbindung, die über $\xi\nu \sigma\acute{o}\iota$ V 5c mit V 6c verbindet, darüber hinaus aber auch auf V 5a zurückgreift und damit den gesamten durch das Paideia-Motiv bestimmten Verweisungszusammenhang innerhalb des Proömiums (ab V 3b).

Auf diese Weise kommt es zu einer Parallelisierung von $\chi\acute{\alpha}\rho\iota\sigma\mu\alpha \tau\omicron\upsilon \theta\epsilon\omicron\upsilon$ (6b) und $\pi\acute{\iota}\sigma\tau\iota\varsigma$ (5a) und von (jetzt nur noch sinngemäß) Erziehung durch die Mütter (5b) und Handauflegung durch Paulus (6c).

Durch das Synonym $\pi\nu\epsilon\upsilon\mu\alpha$ (als Gabe Gottes) V 7a = $\chi\acute{\alpha}\rho\iota\sigma\mu\alpha \tau\omicron\upsilon \theta\epsilon\omicron\upsilon$ V 6b) kommt es schließlich zur Parallelisierung von Glaube (als Ergebnis von Erziehung) und Geist (als Heilsgabe Gottes, vermittelt durch Handauf-

Χαριν εχω τω θεω,
3 Dank weiß ich Gott,

ω λατρευω απο προγονων εν καθαρα συνειδησει,
dem ich diene von den Vorfahren her mit reinem Gewissen,

ως αδιαλειπτον εχω την περι σου μνειαν
wie ich unablässig halte das Gedenken an dich

εν ταις δεησεσιν νυκτος και ημερας
in meinen Gebeten nachts und tags,

4 επιποθων σε ιδειν,
mich sehrend, dich zu sehen,

μεμνημενος σου των δακρυων,
gedenkend deiner Tränen,

ινα χαρας πληρωθω,
damit mit Freude ich erfüllt werde,

5 υπομνησιν λαβων της εν σοι ανυποκριτου πιστεως,
mich erinnernd des ungeheuchelten Glaubens in dir,

ητις ενωκησεν πρωτον εν τη μαμη σου Λωιδι
welcher einwohnte zuerst in deiner Großmutter Lois

και τη μητρι σου Ευνικη,
und deiner Mutter Eunike.

πεπεισμαι δε οτι και εν σοι.
Überzeugt bin ich aber, daß er auch in dir (einwohnt).

6 Δι ην αιτιαν αναμιμνησκω σε
Aus diesem Grund erinnere ich dich,

αναζωπυρειν το χαρισμα του θεου,
anzufachen die Gnadengabe Gottes,

ο εστιν εν σοι δια της επιθεσεως των χειρων μου.
die in dir ist durch die Auflegung meiner Hände.

7 ου γαρ εδωκεν ημιν ο θεος πνευμα δειλιας
Nicht nämlich gab uns Gott einen Geist der Feigheit,

αλλα δυναμεως και αγαπης και σωφρονισμου.
sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.

legung des Paulus). Vgl. dazu vor allem die Stichwortverbindung zwischen V 5 und V 14 (ἐνοικέω!)

Läßt sich dieser Befund (mit S. Schulz u.a.) als Dokumentation eines angeblichen frühkatholischen Trends zur Institutionalisierung und zur Verortung des Geistes in der Institution verstehen? (2Tim 1,6 ist der Hauptbeleg für diesen Verdacht. Hier werde deutlich, daß der Geist nur noch als Amtsscharisma verstanden werde.

---> Handauflegung = Ordination

Zwar wird Timotheus ab 2,1 als Lehrer und damit als Amtsträger vorgestellt. Aber im Zusammenhang des Proömiums spielt diese Rolle keine Rolle, sondern hier geht es um das Gegenüber und Miteinander von Paulus und Timotheus als Briefpartnern. Glaube und Geisterfahrung sind Aspekte ihres Dialogs. Dabei ist Glaube das Element der habituellen Verbundenheit der "Freunde" auf der Grundlage ihrer idealen religiösen Erziehung; demgegenüber bezeichnet Charisma (Geist) den Aspekt der dynamischen Aktualisierung dieses Verhältnisses durch den erneuten Kontakt mit der Hand des Briefschreibers Paulus in der Lektüre des Briefes, der ja die "wahren Spuren" der Freundschaft von der "Hand" des Freundes enthält.

Das Verständnis von Charisma ist hier also textsemantisch unablösbar von der Parallelgröße Glaube. Es kennzeichnet den Adressaten des Briefes nicht nur oder primär in seiner Eigenschaft als Amtsträger, sondern zuerst als Adressaten.

Damit ergeben sich ganz andere Möglichkeiten der Lektüre des Textes: Die Verse 5c und 6f sind die offenen Identifikationsangebote für das paulinische Lesepublikum. Es wird aufgerufen als "kompetentes", d.h. gläubiges Leserforum, das in der jetzt wieder anhebenden Lektüre eines unmittelbar briefdialogisch anredenden Paulustextes charismatisch = "performativ" neu erfährt.

was es ursprünglich der "Handauflegung" des Paulus verdankt:

Gottes Geist in "uns" (vgl. V 7, vgl. V 14).

Der Text schafft zugleich Distanz und Nähe, wenn er den Geist einerseits an die Handauflegung durch Paulus bindet (--> historische Distanz, auch Distanz im Sinne der Institutionalität), andererseits aber allgemein-soteriologisch interpretiert als die Einwohnung des Geistes "in uns", den Glaubenden.

Das distanzierende Motiv der Handauflegung zeigt dem Leser im Maßstab einer damaligen Ideal-Beziehung, was "Kontakt" mit Paulus ursprünglich und im Vollsinn bedeutet. Der Leser partizipiert daran als Adressat dieses Textes.

Rekapitulation

Sprachtheoretischer Aspekt

Kompetenz	-	Performanz
langue	-	parole
Sprache als Zeichensystem u. Verständigungsvermögen	-	Verständigung durch Zeichen

literarischer Aspekt

Philophronesis	-	Gespräch
habituelle Freundschaft	-	Äußerung der Freundschaft
sich erinnern, (des Partners gedenken)	-	den Partner erinnern

theologischer Aspekt

Glaube	-	Geistgabe
aufgrund von Erziehung durch die Mütter		aufgrund von Hand- auflegung durch Paulus

3. b) Das Leidenszeugnis für das Evangelium (2Tim 1,8-12)

Der in mehr als einer Hinsicht zentrale Abschnitt des großen Proömiums schließt mit folgerndem οὖν so an den vorausgehenden Kontext an, daß das folgende als die Konsequenz aus dem erneuerten charismatischen Verhältnis der Briefpartner zueinander auf der Grundlage ihres Glaubens erscheint.

α) Zur Syntax

Die syntaktische Grobgliederung ergibt sich aus dem Wechsel von relativ kurzen Satzreihen (V 8: zwei

- 2 Imperative Aufforderungen; V 11bf: vier konstatierende
- 4 Indikative Hauptsätze mit syntaktisch abhängigen Objektsätzen zu
- 6 Partizipien "wissen" und "überzeugt sein") und einer auffällig
- langen Reihe von Partizipialkonstruktionen (V 9-11a),
- 2 Relativsätze die über das Stichwort "Kraft Gottes" mit der ersten
- Satzreihe verbunden ist. ¹

Im Text von Nestle-Aland²⁶ wird der Abschnitt V 9 - 10 eingerückt und in Sinnzeilen gegliedert, um anzudeuten, daß hier ein Hymnus zitiert wird. Aber es gibt weder literarkritische (syntaktische oder sachliche Spannungen) noch eindeutige formkritische Indizien (hymnische Stilelemente wie relativer Anschluß u.ä.), die zu einer solchen Hypothese einladen oder nötigen. V 9f fügen sich nahtlos ein in die (unlyrische weil argumentative) Logik des Satzgefüges. Daß im Zentrum eines wichtigen Briefteils - und zwar eines Kunstbriefes - stilistisch aufwendig formuliert wird, erklärt sich von selbst. V 9-11a (!) bilden wie Tit 1,2b-3 ein Summarium der paulinistischen Lehre, von der der nächste Kontext metakommunikativ explizierend als εὐαγγέλιον (V 8b,10b), μαρτύριον (V 8a) und

¹Die Verbindung zwischen dem Satzgefüge 1,8-11 und der Satzreihe 1,12 wird durch die Relativ-Sätze geschaffen, die untereinander logisch verknüpft sind durch das Gliederungssignal "aus diesem Grund" (V 12a).

παράθηκη (V 12b) spricht. Vor allem dieser textsemantische Verweiszusammenhang spricht gegen den Zitatcharakter der Verse 9b.

Der Gedankengang läßt sich nach der Syntax folgendermaßen zusammenfassen:

V 8	Der Autor <u>fordert</u> den Adressaten zum Leidens-Zeugnis
Imperative	auf für das Evangelium,
V 9-11a	dessen <u>Inhalt</u> im Abriß
Indikative	zusammengefaßt wird;
der Soteriologie	
V 11bf	dabei erscheint das Evangelium als die
Indikative	<u>Begründung</u> für das <u>Leiden des Paulus</u> als
der Vorbild-	Apostel, an dem der Adressat <u>teilnehmen</u> soll.
Paränese	

Der Imperativ in V 8b (συνκακοπάθησον τῷ εὐαγγελίῳ) enthält in nuce den gesamten Vorstellungszusammenhang.

β) Zur Semantik

Der Zusammenhang zwischen Evangelium und Leiden zeigt sich textsemantisch in kennzeichnenden Gegensatzstrukturen. Sie bestehen zunächst innerhalb der rahmenden Satzreihen; sie durchziehen auch den zentralen Abschnitt, der das "Evangelium" im Abriß formuliert.

Blatt I

correctio

V 8

V 11b-12

schäme dich nicht

deshalb leide ich

sondern leide mit

aber ich schäme mich nicht

nach der Kraft

denn ich bin überzeugt,

(δύναμις) Gottes

daß er mächtig ist

(δυνατός)

Diese Stichwortverbindungen verdeutlichen einerseits den Gedanken der Partizipation des Adressaten am Schicksal des Briefschreibers (Parallelismus, Chiasmus), andererseits die Ambivalenz des Schicksals, das da geteilt werden soll (Gegensätze, bes. "leiden" und "Kraft").

Die Ambivalenz von Leiden und Kraft nicht aushalten bedeutet: "sich schämen", eine Form von Schwäche, die Leiden ausweicht.

Nach der logischen Verknüpfung durch "aus diesem Grund" in V 12 "gründet" die Ambivalenz des Schicksals des Paulus als des leidenden Apostels im Inhalt des Evangeliums, das er verkündet. Die entsprechenden Gegensatzstrukturen finden sich in V 10:

καταργήσαντος φθίσεως
θανάτου ζώην καὶ ἀφθαρσίαν

Die dualistische Struktur dieser soteriologischen Kernaussage steuert alle Oppositionsverhältnisse im Textzusammenhang.

Der "Lebens"-Begriff zeigte sich bereits im Präsript als Leitwort. Hier wird sein präziser Sinn entwickelt: Gemeint ist unverwesliches Leben, das die Vernichtung des Todes voraussetzt.

Eine Grundfrage ist dabei: Warum ergibt sich aus der Vernichtung des Todes durch Christus Jesus, unseren Retter, nicht eindeutig positives, vom Leben und seiner unverweslichen Kraft bestimmtes Schicksal für Paulus, Timotheus und alle, die diesen Text lesen?

Blatt II

Die Antwort ergibt sich über eine Sinnlinie, die den ganzen Abschnitt 8-12 durchquert: die der Offenbarung und der Vermittlung von Wissen. Dieses Thema beherrscht mit seinen

Einzelmotiven die theologisch-systematische Linienführung in diesem Text:

Nach V 10a ist die Vernichtung des Todes ein Aspekt der "Epiphanie unseres Retters;
nach V 10b ist die Verwirklichung des positiven Gegenaspekts dazu ein "ans Licht bringen... durch das Evangelium".

Das Thema Tod und Auferweckung Jesu wird damit in charakteristischer Weise transformiert und auf die Ebene Offenbarung - Verkündigung übersetzt.



Die begründende Verbindung "aus diesem Grund" (V 12) befindet sich an der Gelenkstelle zwischen horizontaler und vertikaler Kommunikation.



vertikale Kommunikation:
Gottes Heilshandeln (σώσαντος)
ist ein Berufen (καλέσαντος).

Revelations-
schema als
Sequenz

Es vollzieht sich nach einem Plan, der nicht menschlichen, sondern Gottes "eigenen" freien Entscheidungen folgt.¹

Diesem Plan (πρόθεσις) entsprechend wird das Heil (Rettung, Leben) "jetzt" in der Endzeit offenbart (φανερῶθεῖσαν) in der Epiphanie Christi als σωτήρ.

Das unverwesliche Leben, die eigentliche Zielvorstellung dieser Theologie, ist also eine Gabe, die immer schon zugesagt ("gegeben") war in Christus und jetzt sichtbar wird. Deshalb ist das rettende Ereignis eine Epiphanie: das In-Erscheinung-Treten Gottes in seiner lebenschenkenden Menschenfreundlichkeit in Christus.

Herrscherkult



Epiphanie als Synonym für das pln ἀποκαλυφθῆναι der δικαιοσύνης.
[vgl. Röm 3,21 u.ä.]

¹ Anspielung auf die pln Rechtfertigungslehre

- > eine typische Form einer apokalyptisch-weisheitlichen Theologie
- > Christus als Weisheit Gottes, die "von ewigen Zeiten" her die Schöpfungsordnung als Lebensordnung angelegt hat, dies "jetzt" aber offenbart und Leben im eminenten Sinn "ans Licht bringt".



horizontale Kommunikation:



Wenn die Überwindung des Todes letztlich ein Offenbarungsvorgang ist, dann sind das Wissen um die Überwindung des Todes und die Überwindung des Todes selbst nicht voneinander zu trennen. Die Vermittlung des rettenden Wissens ist ein Aspekt der Überwindung des Todes durch Offenbarung des Lebens. "Deshalb" leidet Paulus, nämlich als "Herold und Apostel und Lehrer" dieses Wissens.

Über die menschlichen Träger des Wissens vom offenbarten Leben tritt das Leben sozusagen in einen Auseinandersetzung mit der vom Tod beherrschten Welt, um sich gegen diese Wirklichkeit des Todes zu behaupten und durchzusetzen.

Dabei sind in der Horizontalen drei Instanzen bisher zu erkennen:

- der gefangene Jesus; vgl. τὸ μαρτύριον τοῦ κυρίου (V 3). Das Wort μαρτύριον bedeutet "Zeugnis", nicht "Martyrium"; zu beachten ist aber daß es 1Tim 2,6¹ mit dem Sühnetod Jesu parallelisiert wird. Μαρτύριον τοῦ κυρίου ist also das Zeugnis Jesu selbst (gen. subi.), nicht das über Jesus (gen. obi.)
- der gefangene Paulus (ebenfalls V 8, und zwar parallel zu μαρτύριον!)
- der sich "nicht schämende" Timotheus.

Alle drei sind leidende Zeugen des Evangeliums.

¹ zu μαρτύριον einzige Parallele in Past! vgl. 1Tim 6,13 (mit dem Verb)

---> eine charakteristische Abwandlung des Agon-Motivs:
Kampf des Philosophen um die Erzählung des Menschen
zu Menschen

γ) Zur Pragmatik

In Kenntnis dieser Zusammenhänge gelesen, ist der Abschnitt eine Einladung an den wirklich gemeinten Leser, das "Gemeindepublikum", sich selbst in die Reihe der Zeugen zu stellen, durch deren offenes Bekenntnis die Offenbarung des Lebens sich durchsetzt.

Der Text deutet mehrfach, vor allem durch den Ausdruck "schäme dich nicht", auf den Öffentlichkeitsaspekt des Bekenntnisses hin.

Die forensischen Motive mögen als exemplarische Pointierungen aufzufassen sein, zielen aber tendenziell auf "alle". Was von jedem jederzeit erwartet wird, ist durch die leuchtenden Vorbilder in das Licht heroischen Leidens gerückt.

Der Sinn dieses Kampfes wird innerhalb des Textes nicht in der Durchsetzung im gesellschaftlichen Kontext gesehen. Die Schlußpointe ist die Reflexion darüber, "auf wen ich mein Vertrauen gesetzt habe": auf Gott und seine δύναμις. Bezeichnend und entsprechend die Aussage, daß es in der Macht Gottes liegt, "mein Gut" bis zum eschatologischen Ende zu bewahren.

παράθηκη ist ein Wort aus dem Depositenrecht (= treuhänderisch anvertrautes Gut. In der kritischen Forschung wird diese Metapher(!) auf die paulinistische Lehrtradition bezogen (vgl. die folgenden Verse). Dabei wird m.E. übersehen, daß der für 1,14 "maßgebliche" Vers 1,12 nicht von der treuen Verwaltung der paulinischen Lehre durch die Episkopen spricht, sondern von der Bewahrung des "Schatzes", den der Autor Paulus ständig aufs Spiel setzt bzw. wegen dessen er ständig selbst leidet und kämpft, durch Gott. Der "Schatz" ist das

anvertraute Offenbarungswissen, das Wissen um das Leben.

Ohne diese Vorgabe ist 1Tim 1,13f nicht zu verstehen (dazu unten: 3c).

Im Zusammenhang von 1,8-12 geht es vor allem darum, das Vertrauen in den Wert dieses Wissensschatzes umzusetzen in einen leidenschaftlichen Kampf aus der "Kraft", die von diesem Wissen ausgeht. Die Alternativen "sich schämen" vgl. V 7: "Feigheit" und "mitleiden" im Vertrauen auf Gottes lebensstiftende Macht sind typisch für die paulinistische Mentalität der Past.

---> "politische" Implikationen bes. deutlich im Tit

keine Verliebtheit ins Leiden!

weltbezogener Glaube, Einheit von Mystik und Politik ("Mystik in gestaltendem Weltbezug")

Wie sehr hier die Ideale des heroischen Kampfes (Agon-Motiv) mit den allgemeinen Haltungen der Gemeindemitglieder verbunden sind, ergibt sich durch die Wiederaufnahme der Stichwörter

---> πεπίστευκα (V 12)

gegenüber πίστις (V 5a)

---> πέπεισμα (V 12) = wörtlich V 5c

aus dem ersten Abschnitt des Proömiums. Dort ging es um die habituellen Elemente der Gemeinschaft mit dem Briefautor Paulus. Nicht zufällig endet dieser Abschnitt, der das Wiederaufkommen der Geistgabe (V 6) konkretisiert, bei eben diesen dauernd tragenden Momenten christlichen Glaubens, hier allerdings in vertikaler Ausrichtung. Vertrauen der Briefpartner zueinander und Vertrauen auf Gottes Lebenszusage im Evangelium sind die beiden Korrelate, die die Briefkommunikation insgesamt tragen. Beides sind Aspekte des

Sicherheit verleihenden apokalyptischen
Wissens.

Übersicht zu 3b)

- α) Syntax: 2 Imperative (in der Form der correctio) V 8
abhängig davon:
6 Partizipien (3x2) V 9f
Verbindung über 2 Relativsätze zu V 12
4 Indikative, davon 2 in Verbindung mit V 8
die weiteren als Begründung
- β) Semantik: Übergreifende Stichwortverbindungen V 8 - V 12
- I zeigen die Grundidee der Teilnahme (Parallelismen) am vorbildlichen Schicksal des Paulus, das selbst vom Gegensatz Tod-Leben gezeichnet ist.
- II Die Sinnlinie Offenbarung - Vermittlung - Wissen zeigt in ihrer Verbindung von vertikaler Kommunikation den Grundgedanken des 2Tim: Weil die Vernichtung des Todes ein Offenbarungsgeschehen ist (vertikal), bedeutet die Beauftragung mit der Verkündigung einen Kampf.
[Im Zusammenhang der vertikalen Kommunikation sind zu erläutern:
---> Epiphanie, Soter jeweils gegenüber
---> Revelationsschema Paulus (Röm)]
- γ) Pragmatik: Forensische Motive ---> Öffentlichkeitsaspekt des Bekenntnisses,
Glaube als Wissen, zu dem man steht
Depositarenrecht ---> Aspekt der Sicherheit gebenden und motivierenden Vertrauens,
Stichwortbezug V 12b Glaube als tragendes
zu V 5c Wissen

[Hinweis auf die politischen Implikationen der Epiphanie-Theologie]

→ Syntax

→ Semantik I :

8 μὴ οὐν ἐπαισχυνθῆς τὸ μαρτύριον τοῦ κυρίου ἡμῶν
Nicht also schäme dich des Zeugnisses unseres Herrn

μηδὲ ἐμὲ τὸν δέσμιον αὐτοῦ,
und nicht meiner, seines Gefangenen,

ἀλλὰ ἰσχυροκοπήσῃς τῷ εὐαγγελίῳ κατὰ δύναμιν
sondern leide Böses mit für das Evangelium nach der Kraft
θεοῦ,
Gottes.

2 Imperative

9 τοῦ σώσαντος ἡμᾶς
der uns gerettet hat [part. coni.]

καὶ καλέσαντος κλήσει ἀγίῳ,
und berufen hat [part. coni.] mit heiligem Ruf,

οὐ κατὰ τὰ ἔργα ἡμῶν
nicht nach unseren Werken,

ἀλλὰ κατὰ ἰδίαν πρόθεσιν καὶ χάριν,
sondern nach eigener Vorentscheidung und Gnade,

τὴν δοθεῖσαν ἡμῖν ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ
die gegeben wurde [part. coni.] uns in Christus Jesus

πρὸ χρόνων αἰωνίων,
vor ewigen Zeiten,

Partizipial
Konstrukti-
onen:

3 x 2
(S. II)

10 φανερωθεῖσαν δὲ νῦν διὰ τῆς
die aber offenbart wurde [part. coni.] jetzt durch die

ἐπιφανείας τοῦ σωτῆρος ἡμῶν Χριστοῦ Ἰησοῦ,
Eiphanie unseres Retters Christus Jesus,

καταργήσαντος μὲν τὸν θάνατον,
der vernichtete den [part. coni.] Tod,

φωτίσαντος δὲ ζωὴν καὶ
der aber ans Licht brachte [part. coni.] Leben und

— ἀφθαρσίαν διὰ τοῦ εὐαγγελίου
— Unverweslichkeit durch das Evangelium.

11 εἰς ὃ ἐτέθη ἐγὼ κήρυξ καὶ
für das ich bestellt wurde als Herold und

ἀπόστολος καὶ διδάσκαλος,
Apostel und Lehrer.

die kopierte
Bekanntmachung
2 Relativ -
sätze

12 δι' ἧν αἰτίαν καὶ ταῦτα πάσχω.
Aus diesem Grund leide ich auch dies.

ἀλλ' οὐκ ἐπαισχύνουμαι,
Aber ich schäme mich nicht.

οἶδα γὰρ
Ich weiß ja,

ὃν πεπίστευκα
auf wen ich mein Vertrauen gesetzt habe,

καὶ πέπεισμαι
und ich bin überzeugt,

ὅτι δυνατός ἐστιν
daß er mächtig ist,

τὴν παραθήκην μου φυλάξαι εἰς ἐκείνην τὴν ἡμέραν.
das mir Anvertraute zu bewahren bis zu jenem Tag.

Indikative
2 x 2

ει
ταύτων -
εὐαγγελίου

8 μὴ οὖν ἐπαισχυνθῆς τὸ μαρτύριον τοῦ κυρίου ἡμῶν
 Nicht also schäme dich des Zeugnisses unseres Herrn
 μηδὲ ἐμὲ τὸν δέσμιον αὐτοῦ,
 und nicht meiner, seines Gefangenen,
 ἀλλὰ συγκαταπάθησον τῷ εὐαγγελίῳ κατὰ δύναμιν
 sondern leide Böses mit für das Evangelium nach der Kraft
 θεοῦ,
 Gottes.

9 τοῦ σώσαντος ἡμᾶς [part. coni.]
 der uns gerettet hat [part. coni.]
 καὶ καλέσαντος ἐλθῆσαι ἁγίῳ,
 und berufen hat [part. coni.] mit heiligem Ruf,
 οὐ κατὰ τὰ ἔργα ἡμῶν,
 nicht nach unseren Werken,
 ἀλλὰ κατὰ ἰδίαν πρόθεσιν καὶ χάριν,
 sondern nach eigener Vorentscheidung und Gnade,

τὴν δοθεῖσαν ἡμῖν ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ
 die gegeben wurde [part. coni.] uns in Christus Jesus
 πρὸ χρόνων αἰωνίων,
 vor ewigen Zeiten,

10 φανερωθεῖσαν δὲ νῦν διὰ τῆς
 die aber offenbart wurde [part. coni.] jetzt durch die
 ἐπιφανείας τοῦ σωτῆρος ἡμῶν Χριστοῦ Ἰησοῦ,
 Epiphanie unseres Retters Christus Jesus,

καταργήσαντος μὲν τὸν θάνατον
 der vernichtete den [part. coni.] Tod,
 φωτίσαντος δὲ ζῶν καὶ
 der aber ans Licht brachte [part. coni.] Leben und

ἀφθαρσίαν διὰ τοῦ εὐαγγελίου
 Unverweslichkeit durch das Evangelium,

11 εἰς ὃ ἐτέθη ἐγὼ κήρυξ καὶ
 für das ich bestellt wurde als Herold und
 ἀπόστολος καὶ διδάσκαλος,
 Apostel und Lehrer.

12 δι' ἧν αἰτίαν καὶ ταῦτα πάσχω.
 Aus diesem Grund leide ich auch dies.

ἀλλ' οὐκ ἐπαισχύνουμαι,
 Aber ich schäme mich nicht.

οἶδα γὰρ
 Ich weiß ja,

ἐπὶ ᾧ πεπίστευκα
 auf wen ich mein Vertrauen gesetzt habe,

καὶ πέπεισμαι
 und ich bin überzeugt,

ὅτι δυνατός ἐστιν
 daß er mächtig ist,

τὴν παραθήκην μου φυλάξαι εἰς ἐκείνην τὴν ἡμέραν.
 das mir Anvertraute zu bewahren bis zu jenem Tag.
 [meinen Schatz]

Revela-
 tions-
 schema

△ vertikale Kommunikation: Gott - Charis - Christus | Jesus

○ horizontale " : der gekerkerte Jesus (1 Tim 6, 13), der gekerkerte Paulus, der mitleidende Timotheus

□ Verkörperung

Exkurs (im Anschluß an II.3b)Die Theologie der Past¹

Das Revelationsschema (2Tim 1,9f) ist eine der markantesten Denkfiguren der nachpaulinischen Theologie. Wo es auftaucht, hat es programmatische Bedeutung und bestimmt den jeweiligen Kontext in einer Weise, die es erlaubt, Einblick zu nehmen in die Struktur der Theologie, in der es vorkommt.

Nach Durchsicht der nächsten Parallelen (Tit 1,1-4; Kol 1,24-30; Eph 3,1-7; vgl. Eph 1,3-14; 3,8-13) läßt sich zur Einordnung und zur Struktur der Theologie der Past folgendes sagen:

Es folgen 5 Punkte:

1. Der offenbarungstheologische Ansatz
2. Gott und Welt
3. Schöpfung und Erlösung, Christologie
4. Paulus und sein Auftrag
5. Christliche Existenz

¹Vorangestellt war ein Durchgang durch die 4 Beispiele des Revelationsschemas (s. folgende Textblätter)

Imperative und paränetische Indikative

horizontale Kommunikation

vertikale Kommunikation

das Revelationsschema

der Inhalt des Mysteriums

Kol 1,24-30

24 | Jetzt freue ich mich in den Leiden für euch,
 und ich fülle auf das Fehlende an den Bedrängnissen Christi
 in meinem Fleisch für seinen Leib, der ist die Kirche,

25 | deren Diener ich wurde nach dem Auftrag Gottes,
 der mir gegeben wurde [part. coni.] für euch,

26 | zu erfüllen das Wort Gottes,
 das Geheimnis,

das verborgen war [part. coni.] vor den Äonen
 und vor den Geschlechtern.

Jetzt aber wurde es offenbart seinen
 Heiligen,

27 | denen Gott kundtun wollte,
 welches der Reichtum der Herrlichkeit dieses
 Geheimnisses unter den Heiden [ist],

das ist Christus in euch,
 die Hoffnung der Herrlichkeit,

28 | den wir verkünden, mahnend jeden Menschen und lehrend
 jeden Menschen in aller Weisheit,

damit wir hinstellen jeden Menschen als Vollkommenen in
 Christus.

29 | Dazu auch mühe ich mich, kämpfend nach seiner Wirksamkeit,
 die wirkt [part. coni.] in mir in Kraft.

Imperative und paränetische Indikative

horizontale Kommunikation

vertikale Kommunikation

das Revelationsschema

der Inhalt des Mysteriums

Eph 3,1-7

1 | Deswegen [bin] ich, Paulus, der Gefangene Christi (Jesu) für euch, die Heiden -

2 | wenn ihr denn hörtet von dem Auftrag der Gnade Gottes, der mir gegeben wurde [part. coni.] für euch,

3 | [daß] gemäß Offenbarung mir kundgetan wurde das Geheimnis,

4 | wie ich vorher schrieb in Kürze, woran ihr lesend begreifen könnt

5 | mein Verstehen für das Geheimnis des Christus,

6 | das in andern Geschlechtern nicht kundgetan wurde den Söhnen der Menschen,

wie es jetzt offenbart wurde seinen heiligen Aposteln und Propheten im Geist,

7 | daß die Heiden sind [gen. abs.] Miterben und Mitinkorporierte und Mitteilhaber der Verheißung in Christus Jesus

durch das Evangelium, dessen Diener ich wurde nach dem Geschenk der Gnade Gottes,

die mir gegeben wurde [part. coni.] nach der Wirksamkeit seiner Kraft.

(vgl. auch 3,8-13: 1,3-14)

Imperative und paränetische Indikative

horizontale Kommunikation

vertikale Kommunikation

das Revelationsschema

der Inhalt des Mysteriums

Tit 1,1-4

1 Paulus,

Knecht Gottes, Apostel Jesu Christi

2

gemäß (dem) Glauben (der) Auserwählten Gottes und (der) Erkenntnis der Wahrheit, der gemäß Frömmigkeit in Hoffnung auf ewiges Leben,

3

das verheißen hat der truglose Gott vor ewigen Zeiten.

Offenbart aber hat er zu eigenen Zeiten sein Wort

in (der) Verkündigung, mit der ich betraut worden bin gemäß Verfügung unseres Retters, Gottes.

4 Titus,

(seinem) echten Kind

gemäß (dem) gemeinsamen Glauben.

Gnade und Friede von Gott, (dem) Vater, und Christus Jesus, unserem Retter.

Imperative und paränetische Indikative

horizontale Kommunikation

vertikale Kommunikation

das Revelationsschema

der Inhalt des Mysteriums

2Tim 1,8-12

8 Nicht also schäme dich des Zeugnisses unseres Herrn und nicht meiner, seines Gefangenen, sondern miterleide Böses

für das Evangelium

9 nach der Kraft Gottes, der uns gerettet hat [part. coni.] und berufen hat [part. coni.] mit heiligem Ruf, nicht nach unseren Werken, sondern nach eigener Vorentscheidung und Gnade,

10 die gegeben wurde [part. coni.] uns in Christus Jesus vor ewigen Zeiten, die aber offenbart wurde [part. coni.] jetzt durch die Epiphanie unseres Retters Christus Jesus,

der vernichtete [part. coni.] den Tod,

der aber ans Licht brachte [part. coni.] Leben und Unverweslichkeit

11 durch das Evangelium, für das ich bestellt wurde als Herold und Apostel und Lehrer.

12 Aus diesem Grund leide ich auch dies.

Aber ich schäme mich nicht.

Ich weiß ja, auf wen ich mein Vertrauen gesetzt habe, und ich bin überzeugt,

daß er mächtig ist, das mir Anvertraute zu bewahren bis zu jenem Tag.

1. Der Offenbarungstheologische Ansatz

Das Revelationsschema "vor ewigen Zeiten gegeben - jetzt offenbart" verlangt zunächst eine religionsgeschichtliche Zuordnung: Die sich in diesem Schema orientierende Theologie ist eine Form apokalyptisch-weisheitlichen Denkens. Sie ist apokalyptisch, sofern sie über die Wirklichkeit im Kontrast von bisherigen Weltzeiten (Äonen) und Endzeit reflektiert. Sie ist weisheitlich, weil der Kontrast von bisherigen Weltzeiten und "jetzt" durch die Mitteilung höheren Wissens zustandekommt. Das Wissen rettet, indem es die Hoffnung begründet auf Teilhabe am Leben der kommenden Welt, das "jetzt" offenbart ist, während die Welt weiterhin vom Bösen beherrscht ist.

Die Wissenden (= "Geretteten") sind daher eine kognitive Minderheit mit der entsprechenden Motivation zum Leiden. Die Hoffnung macht stark zum Leiden.

2. Gott und die Welt

Gott und Welt stehen in denkbar größter Distanz. Während die Welt sich am Gegensatz von einst und jetzt in ihrer Fragwürdigkeit enttarnen läßt, wird Gott als der verstanden, der jenseits dieser Gegensätze selbst verborgen ist.

Gott ist andererseits derjenige, der das Weltgeschehen über Äonen hinweg durch seinen Plan bestimmt. Der Plan ist die verborgene Absicht Gottes, den Menschen am Ende Anteil am unverweslichen Leben zu geben.

Dieses Mysterium vollzieht sich einerseits als ein reales Geschehen: Tod und Auferweckung Jesu. Andererseits ist dieses Geschehen als Mysterium etwas, das nur durch Wissen mitgeteilt wird und erfahren wird.

Gerade in der durch Offenbarung bestimmten Gegenwart bleibt daher Gott als geschichtsmächtig Wirkender verborgen: Der Glaubende "weiß", "ist überzeugt", daß Gott "mächtig ist", das anvertraute Wissen (die Paratheke) in der kommenden Welt

zu bewahrheiten (2Tim 1,12). Worauf es ankommt ist, daß Gott nicht trügt (vgl. ἀψευδής in Tit 1,2).

3. Schöpfung und Erlösung, Christologie

Der Rettungsplan Gottes aus den Widersprüchen der Äonen beruht auf einer verborgenen Beziehung zwischen Anfang und Ende, Schöpfung und Erlösung. Sie gründet in "Christus Jesus".

Grundlage dieser Konzeption ist die weisheitliche Schöpfungslehre: Die Weisheit Gottes, mit der Gott am Ende die Menschen rettet, ist dieselbe, mit der er am Ursprung die Welt erschaffen hat.

Daher das soteriologische Schlüsselwort "Leben". Es ist schöpfungstheologisch fundiert.

Die Weisheit Gottes ist personifiziert gedacht. Sie erscheint am Ende.

Die Epiphanie der Weisheit Gottes ist das Ereignis der Überwindung des Todes in der Auferweckung Jesu. Sofern in der Auferweckung das unverwesliche Leben als Heilsgabe der kommenden Welt erscheint, erscheint in Christus Jesus auch der ursprüngliche Schöpfungsgedanke Gottes, in dem das Leben den Menschen schon "gegeben" war.

Epiphanie ist ein Terminus des hellenistischen Herrscherkultes.

"Epiphanie unseres Retters" ist Synonym für

"Gottes Herrschaft ist nahegekommen" (Mk 1,15)

"Gottes Gerechtigkeit ist offenbar geworden" (Röm 3,21)

= πεφανερωται

Die Erlösung in Christus ist in Tod und Auferweckung bereits Ereignis geworden (präsentische Eschatologie), realized eschatology).

Damit stellt sich die Frage der Bedeutung der gegenwärtigen Zeit als besonderes Problem (vgl. das Verhältnis von 1Thess zu 2Thess: Problem der Sinngebung für die gegenwärtige Praxis der Gemeinde).

Die für den Paulinismus am meisten kennzeichnende Antwort:
Der Sinn der jetzt noch sich ereignenden Zeitgeschehnisse ist
das "Wachsen des Evangeliums im Kosmos", vgl. Kol 1,23

horizontale Kommunikation = futurischer Aspekt der Eschatologie

Daran knüpft sich an die Reflexion über die "horizontale Kommunikation", die Vermittlung der Offenbarung des Lebens in Christus in der Verkündigung des Evangeliums durch Paulus.

4. Paulus und sein Auftrag

Das Revelationsschema verbindet in charakteristischer Weise vertikale (Offenbarung) und horizontale Kommunikation (Verkündigung) und damit präsentische und futurische Eschatologie.

In den paulinistischen Texten ist Paulus das im Heilsplan Gottes für die Heiden vorgesehene Bindeglied zwischen göttlicher und menschlicher Sphäre.

In paulinistischen Texten kommt es dabei zu besonders ausgeprägten Analogiebildungen zwischen Jesus und Paulus als Zeugen.¹

Noch beherrschender ist aber die - sicher auf Paulus selbst zurückgehende - Vorstellung, daß Paulus Offenbarungsträger Gottes ist.

Beide Vorstellungen kommen zusammen im Bild des Kämpfers (vgl. Kol 1,29; 1Tim 6,12; 2Tim 2,4f; 4,7f.

---> Agon-Motiv aus der hellenistischen Bildungstradition.

Der Philosoph als der um die Erziehung der Menschen "Kämpfende".

---> 2Tim 4,13: Mantel und Schriften.

¹ Paulus als Gefangener: vgl. außer 2Tim 1,8 noch Eph 3,1.13; 4,1; 6,20; Kol 4,18

5. Christliche Existenz = das eigentliche Thema der Past!

Da in den Past schier alles an Paulus orientiert ist, ist Paulus auch der Ausgangspunkt von Reflexionen über die christliche Existenz. Im Prinzip gibt es zwei Hauptrichtungen:

- a) Die Idee des Leidenskampfes als engagierter Auseinandersetzung mit der nichtchristlichen Umwelt (2Tim).

Hier stehen gerade nicht die Idealvorstellungen vom sittlichen Leben der christlichen Gemeinden als einer idealen Gesellschaft unter dem guten Regiment Gottes im Vordergrund, sondern die Traditionen der a-familialen Normen, die in den Past einerseits die Vorstellungen von apostolischer Existenz des Paulus aufnehmen, andererseits die vom unangepaßten kynisch-stoischen Weisen.

- b) Die Idee der Paideia (auch in Verbindung mit der Idee der Epiphanie der göttlichen Weisheit, Menschenfreundlichkeit; vgl. bes. Tit 2,11-14)

Hier geht es um die ethische Gestaltung der eigenen sozialen Wirklichkeit mit einem gewissen elitären Anspruch gegenüber der Gesamtgesellschaft. Oikos und Polis als Sozialmodelle dienen bereits dazu, kirchliche Realität mit politischen Implikationen zu reflektieren.¹

Vorwurf der "Verbürgerlichung"

Der Frühkatholizismus-Vorwurf, der die Forschung bis vor kurzem recht stark beeinflusst hat (Kontext: Echtheits- und Fälschungsfrage bezüglich der Paulinität dieser Textgruppe) hat sich am stärksten von der Paideia-Konzeption beeindrucken lassen und darin eine Anpassung an die Wertmaßstäbe der heidnischen Umwelt gesehen.

¹ vgl. Tit 3,1-7 gegenüber der traditionelleren Paränese Röm 13,1-7

Diese Betrachtungsweise ist, wie sich zeigen läßt, in mehr als einer Hinsicht einseitig. Der Konzeption der Past wird man nur gerecht, wenn man die spannungsvolle Balance erfaßt, die hier am Ende der postapostolischen Ära versucht wird:

Die Spannung von präsentischer und futurischer Eschatologie auszuhalten; das bedeutet u.a.

- festzuhalten an der Einmaligkeit des Ursprungs der eigenen christlichen/kirchlichen in der Auseinandersetzung mit der aktuellen Gegenwart,
- die eigene Existenz zu entwerfen auf der Grundlage des "höheren" Wissens der eschatologischen Offenbarung und doch auch im Blick auf die Lebensordnungen der eigenen sozialen Wirklichkeit (= Umsetzung von Eschatologie in Ethik) zu verantworten,
- die Spannung auszuhalten zwischen den wandercharismatischen, a-familialen Formen radikalen Aufbruchs und den an Oikos und Polis als Sozialformen Maß nehmenden Versuchen, christliches Leben einer nichtchristlichen Gesellschaft als Ideal vorzuleben und auch gegen Mißachtung und Verfolgung durchzuhalten, zu "leiden" ohne sich zu "schämen".

Parallele: Kynische Existenz (S. 79)

Wenn man das Schlagwort von der christlichen Bürgerlichkeit so interpretiert, trifft es die Intention der Past durchaus.

Hinweis auf Epiktets Auffassung von der kynischen Existenz (aus: Lehrgespräche 3,22 "Das wahre Glück" in: Epiktet, Teles Musorius: Wege zum Glück, übers. R. Nickel, Darmstadt 1987 [Artemis-Verlag München 1987], 115ff (122f) (125))

S. 122f Heimatlosigkeit und Leidenskampf des Philosophen als den Gesandten Gottes

S. 125 Die Frage nach der bürgerlichen Ordnung:
Wenn alle Philosophen wären...
Da die Verhältnisse aber so sind...

Wie verträgt sich Christsein und Bürgerlichkeit?
Past antworten darauf ähnlich wie Epiktet auf die entsprechende Frage nach der Vereinbarung von Ehe + Familie mit wahren Kynikertum (Kröner-Anthologie S. 97ff).

In einer Polis aus lauten Weisen
In einem Gemeinwesen unter Gottes Herrschaft
bedarf es keines Kynikertums mehr
bedarf es keiner Weltentsagung (Enthaltsamkeit) mehr
weil die Frauen selbst Kynikerinnen sind
weil die Frauen selber Auserwählte sind
und die Kinder ebenso erzogen werden.

Der Unterschied ist, daß Epiktet als bloße Utopie betrachtet, was die Past als realisierte Eschatologie schon verwirklichen wollten.

3. c) Die Lehre als Vermächtnis des Paulus (2Tim 1,13f)

Nach den Überlegungen zur gedanklichen Ordnung in 1,3-13 (s. Folie, ausgeführt in B II 1) gehören die Verse 13f parallel zu 8-12 zur Konkretisierung des Programms von 6f:

Die Erneuerung des Verhältnisses der beiden Briefpartner hat demnach zwei Aspekte:

1. Die "Nachfolge" des leidenden Zeugen (8-12) = Orientierung an der Person des Paulus
2. die Orientierung an der Lehre des Paulus als Norm der Lehre (13f): ὑποτύπωσιν ἔχε

zu ὑποτύπωσιν ἔχε

Hinweise auf die Tatsache, daß mit V 9 auf die paulinische Rechtfertigungslehre angespielt wird;

..., daß der Aspekt der Paulusrezeption ein Hauptansatzpunkt für die neuere (katholische und protestantische) Exegese der Past geworden ist; ---> Lit

..., daß die Rezeption der paulinischen Rechtfertigungslehre für paulinistische Heidenchristen mehr ist als nur ein Akt der treuen Bewahrung: Kampf als Form der Bewahrung.

Diese beiden Seiten der Vorbildlichkeit des Paulus für "Timotheus" als 'Kind' im gemeinsamen Glauben sind wieder typisch für die Eigenart der Past, das Spannungsverhältnis von Charisma und Institution, wie es uns in vielen Varianten schon begegnet ist, auszubalancieren.

Formal besteht die Balance hier in der asyndetischen Gleichstellung der Verse 13f neben Verse 8-12.

Wir betrachten die Verse 13f zunächst für sich:

Syntax

Zwei Imperative mit wenig griffigen Vergleichsmöglichkeiten auf der Syntax-Ebene. Offenbar muß der Textzusammenhang von der Semantik her gesucht werden.

Grundsätzlich werden wir von der Parallelisierung der Imperative ausgehen.

Semantik

intern:

ὑποτύπωσιν ἔχε ὑγιαίνόντων λόγων
13 Als Vorbild gesunder Worte halte (die Worte) fest.

ὧν παρ' ἐμοῦ ἤκουσας
die du von mir gehört hast.

~~ἐν πίστει καὶ ἀγάπῃ τῇ ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ.
im Glauben und in der Liebe in Christus Jesus.~~

τὴν καλὴν παραθήκην φύλαξον διὰ πνεύματος ἁγίου
14 Das rechte Anvertraute bewahre durch den heiligen Geist.

τοῦ ἐνοικοῦντος ἐν ἡμῖν.
der einwohnt in uns.

Die Parallelität beruht im wesentlichen auf den Imperativen:

"Als Vorbild festhalten"

"als Wert bewahren"

Die lockere Parallelisierung identifiziert den "Schatz", den es zu "bewahren" gilt, in aktualisierender Weise im Blick auf den Adressaten der Texte als das "Vorbild" der gesunden Worte in der Lehre des Paulus.

Damit ist klar, daß Sinnlinien aus dem vorangehenden Kontext hier zusammenlaufen:

näherer Kontext:

δι' ἣν αἰτίαν καὶ ταῦτα πάσχω.
12 Aus diesem Grund leide ich auch dies.

ἀλλ' οὐκ ἐπαισχύνομαι,
Aber ich schäme mich nicht.

οἶδα γὰρ
Ich weiß ja,

ᾧ πεπίστευκα
auf wen ich mein Vertrauen gesetzt habe,

καὶ πέπεισμαι
und ich bin überzeugt,

ὅτι δυνατός ἐστιν
daß er mächtig ist,

τὴν παραθήκην μου φυλάξαι εἰς ἐκείνη τὴν ἡμέραν.
das mir Anvertraute zu bewahren bis zu jenem Tag.

Ἐπιπέποιθον ἔχει ὑγιαίνοντων λόγων.
13 Als Vorbild gesunder Worte halte (die Worte) fest.

ἧν παρ' ἐμοῦ ἤκουσας
die du von mir gehört hast,

ἐν πίστει καὶ ἀγάπῃ τῇ ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ.
im Glauben und in der Liebe in Christus Jesus.

τὴν καλὴν παραθήκην φύλαξος διὰ πνεύματος ἁγίου
14 Das rechte Anvertraute bewahre durch den heiligen Geist,

τοῦ ἐνοικοῦντος ἐν ἡμῖν.
der einwohnt in uns.

Der "Schatz", den Timotheus bewahren soll, ist kein anderer als der, den Gott für Paulus bewahren soll. Paulus teilt sein Vertrauen, was die Tragfähigkeit des Wissens seiner Lehre betrifft, auf Gott und Timotheus auf. Das wäre eine sehr belastende Vertrauenskundgabe, wenn nicht die Begründung mitgeliefert würde, daß diese Verantwortung auch zu tragen ist:

"durch den heiligen Geist, der in uns (!) wohnt"
(mit soteriologischem Plural der 1. Person).

Isoliert man V 13, erhält man die "frühkatholische" Orthodoxie. Liest man beide Verse, erhält man einen Eindruck vom Spannungsverhältnis, das hier ausbalanciert wird zwischen "gesunder Lehre" als Tradition und "heiligem Geist".

Zuletzt ist darauf hinzuweisen, daß mit "Glaube", "Geist" und "in uns wohnen" Stichwörter des gesamten Kontextes des Proömiums aufgenommen werden.

Dazu die folgende Übersicht.

Das große Proömium: (2Tim 1, 3-18)

3 Dank weiß ich Gott, dem ich diene von den Vorfahren her mit reinem Gewissen, wie ich unablässig halte das Gedenken an dich in meinen Gebeten nachts und tags. 4 mich sehnd, dich zu sehen, gedenkend deiner Tränen, damit mit Freude ich erfüllt werde, 5 mich erinnernd des ungeheuchelten [redacted] welcher [redacted] zuerst in deiner Großmutter Lois und deiner Mutter Eunike. Überzeugt bin ich aber, daß er auch [redacted] (einwohnt).

6 Aus diesem Grund erinnere ich dich, anzufachen die Gnadengabe Gottes, die in dir ist durch die Auflegung meiner Hände.

7 Nicht nämlich gab uns Gott einen Geist der Feigheit, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.

8 Nicht also schäme dich des Zeugnisses unseres Herrn und nicht meiner, seines Gefangenen, sondern mitleide Böses

→ für das Evangelium

9 nach der Kraft Gottes, der uns gerettet hat [part. coni.] und berufen hat [part. coni.] mit heiligem Ruf, nicht nach unseren Werken, sondern nach eigener Vorentscheidung und Gnade,

10 die [redacted] wurde [part. coni.] uns in Christus Jesus vor ewigen Zeiten, die aber [redacted] wurde [part. coni.] jetzt durch die Epiphania unseres Retters Christus Jesus,

2 → der vernichtete [part. coni.] den Tod, der aber ans Licht brachte [part. coni.] Leben und Unverweslichkeit

11 3 → durch das Evangelium, für das ich bestellt wurde als Herold und Apostel und Lehrer.

4 → 12 Aus diesem Grund leide ich auch dies. Aber ich schäme mich nicht.

5 → Ich weiß ja, auf wen ich mein Vertrauen gesetzt habe, und ich bin überzeugt, daß er mächtig ist, das mir Anvertraute zu bewahren bis zu jenem Tag.

13 Als Vorbild gesunder Worte halte (die Worte) fest, die du von mir gehört hast, im [redacted] und in der Liebe in Christus Jesus.

6 → 14 Das rechte Anvertraute bewahre durch den heiligen Geist, der [redacted]

Übersicht zu B II. 2. und 3.

(2Tim 1,3-14)

Wenn man den unmittelbar auf das Verhältnis der Briefpartner bezogenen Teil des Proömiums von seinem Steuerungszentrum, dem Revelationsschema, her von innen nach außen liest, ergeben sich auf den verschiedenen Ebenen des Textes folgende Aussagen und Zusammenhänge:

1. Der vor ewigen Zeiten, d.h. in der Schöpfung ursprünglich enthaltene Wille Gottes, dem Menschen unverwesliches Leben zu geben,

offenbart sich endzeitlich in der Epiphanie unseres Soter Christus Jesus.

(VV 9c.10a; Stichwörter "gegeben" - "offenbart" im Revelations-schema)

2. Darin besteht unsere Rettung. Sie ist ein lebensmächtiger Ruf Gottes an die Menschen,

der die Vernichtung des Todes und die Offenbarung unverweslichen Lebens in Christus Jesus zum Inhalt hat.

(VV 9ab. 10b; Stichwörter "retten" - "vernichten", "berufen" - "ans Licht bringen")

3. Diese Offenbarung wird verkündigt durch das Evangelium,

mit dem Paulus beauftragt ist.

(V 8: Stichwort "Evangelium" - V 11 dasselbe mit Rollenbezeichnungen für Paulus)

4. Diese Verkündigung verlangt ein Engagement, das paradigmatisch von den Zeugen Jesus und Paulus in ihren Verhören vor römischen Gerichten abgelegt wurde.

Das Evangelium selbst ist der Grund dafür. Denn die Botschaft von der Überwindung des Todes ist nicht zu trennen vom Prozeß der Auseinandersetzung mit einer Gesamtgesellschaft, die sich als vom Tod gezeichnete, böse und leidverursachende Welt dem ursprüngli-

(VV 3.12a; Stichwörter "sich nicht schämen", "(mit)leiden")

5. Die Kraft zum kämpfenden Leiden für das Evangelium ist selbst eine Erscheinungsweise der lebensmächtigen Kraft Gottes, Gottes Gnadengabe, der Geist der Kraft, Liebe und Besonnenheit.

Dieser Schatz anvertrauten Wissens ist die Grundlage unerschütterlichen Vertrauens in die von Gott zugesagte Zukunft.

(VV 6f.12bc; Hauptstichwortverbindung $\delta\upsilon\upsilon\alpha\upsilon\tau\omicron\varsigma$ - $\delta\upsilon\upsilon\alpha\tau\omicron\varsigma$ und damit weitere sinngemäße Bezüge, z.B. "Besonnenheit" - "wissen", "vertrauen")

6. Die am Typos Paulus abgelesenen Signaturen des eschatologischen Offenbarungshandeln Gottes sind aber nicht Ausnahmephänomene der unwiederbringlich vergangenen apostolischen Ära; denn der von der Handauflegung des Paulus selbst ausgehende Vorgang der Geistmitteilung kann "wieder als Flamme zum Aufleben gebracht werden" ($\alpha\nu\alpha\zeta\omega\nu\pi\upsilon\epsilon\iota\nu$) überall dort, wo auf der Grundlage der gemeinsamen Sprache des Glaubens das Gespräch mit Paulus neu geführt wird in der Lektüre zum Beispiel dieses Briefes.

Dieser Glaube orientiert sich an der normativen paulinischen Lehre und ist der Schatz des Wissens, in dem die unmittelbare geistige Beziehung zu Gott zur Erfahrung wird.

(VV 3-5.13f; Stichwörter "Glaube" und "einwohnen" "in dir" - "in uns")

Alles in einem Satz zusammengefaßt:

Nach Gottes ewigem Heilsplan durch Gottes Epiphanie in Christus Jesus gerettet zu sein, bedeutet für den Leser dieses Briefes, sich nach dem Vorbild des wie Jesus leidenden Zeugen Paulus und in der Orientierung an seiner Verkündigung für die Bewahrheitung des Evangeliums in der gesellschaftlichen Wirklichkeit immer wieder neu zu engagieren.

Rekapitulation

Im Rückblick auf das Proömium, soweit es das Verhältnis der Briefpartner als solches betrifft (1,3-14), kann man als ein Charakteristikum herausstellen, daß die charismatische Erneuerung (V 6-7) in zwei nebeneinandergestellten Aussagen konkretisiert wird:

- als Aufforderung zum Leidenskampf nach dem persönlichen Vorbild des leidenden Apostels (V 8-12) und
- als Aufforderung zur treuhänderischen Verwaltung des Offenbarungswissens in einer Lehre, die die Worte des Paulus als Vorbild hat.

Offensichtlich kommt es dem Text auf das Spannungsverhältnis dieser Aussagen und ihre Balance an.

B II 4. Personalnotizen:

Beispiele für Abbruch und Erneuerung der Beziehung zu Paulus

- a) Syntax [nicht ausgef.]
- b) Semantik

Die Inklusio "wissen" - "besser wissen" bringt alles unter den Aspekt der Vergegenwärtigung. Die Situation, die vergegenwärtigt wird ist die in Asien/Ephesus.

Sie ist bestimmt durch den Kontrast zwischen zwei gegensätzlichen Verhaltensweisen Paulus gegenüber. Dieser Kontrast wird auf der positiven Seite doppelt durchgespielt (V 16 par V 18).

neu: Der erste Durchgang betrifft das Verhältnis zum leidenden Apostel:

Der zweite Durchgang betrifft das Verhältnis zu der nach dem Weggang aus Asien gestellten Aufgabe:

Mit anderen Worten: Die Personalnotizen nehmen die Struktur der Verse 8-12.13-14 wieder auf.

~~πιστας τουτο~~

15 Du weißt dies,

οτι απεστραφσαν με παντες οι εν τη Asia
daß mich verworfen haben alle in der Asia

ων εστιν φυγελος και Ερμογενης.
zu denen Phygelus gehört und Hermogenes.

δωη ελεος ο κυριος τω Ονησιφορου οικω,
16 Es schenke Erbarmen der Herr dem Haus des Onesiphorus,

οτι πολλakis με ανεψυξεν
weil er oft mich aufgerichtet hat

και την αλυσιν μου ουκ επαισχυνθη,
und meiner Kette sich nicht geschämt hat,

17 αλλα γανουμενος εν Ρωμη σπουδαιως εζητησεν με και
sondern, angekommen in Rom, eifrig mich gesucht und auch

ευρεν.
gefunden hat.

δωη αυτω ο κυριος ευρειν ελεος παρα κυριου εν
18 Es schenke ihm der Herr, zu finden Erbarmen vom Herrn an

εκεινη τη ημερα.
jenem Tag.

και οσα εν Εφεσω διηκονησεν,
Und wieviel er in Ephesus an Diensten erwiesen hat,

~~πιστας ου γινωσκετε~~
weiß du besser.

vgl. V 8

B III Evangelium und Häresie (2Tim 2,1-3,17)

Skizzen und Materialien

zu B III: Evangelium und Häresie (2Tim 2,1-26)

Die Punkte 1a), b), c) α - γ sind noch nicht formuliert

zu Gliederung: 1b)

2,1f knüpft an das Proömium als ganzes an. Es wird jetzt inhaltlich ausgeführt werden, was die Erneuerung des Charismas bewirken kann und soll.

Kennzeichnend dafür wieder einmal: die Parallelisierung ($\kappa\alpha\iota$ -Parataxe!) von

[Erfahrung]

vertikaler [Komm.]

[horizontaler Komm.]

V 1: Gottes Kraft

V 2:

Gottes Gnade

hören

in Christus <--->

von Paulus

über viele Zeugen



als Wissensschatz vertrauenswürdigen Personen übergeben



die wiederum lehren

Das Bild der im Prinzip dreigliedrigen lückenlosen Kette ist dabei so wichtig wie der Aspekt der Autorität/Eignung.



Hier befindet sich der fiktive Adressat, der implizite Leser sieht die Kette auf sich zulaufen.

Gattung: Paideutikon

Sitz:

Ausbildung des

Lehrers/Erziehers

850

zu B III
Evangelium und
Häresie

2. Σὺ οὖν, τέκνον μου, ἐν δυνάμει ἐν τῇ χάριτι τῇ ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ, καὶ ἅ ἤκουσας παρ' ἐμοῦ διὰ πολλῶν μαρτύρων, ταῦτα πιστοῖς ἀνθρώποις, οἵτινες ἱκανοὶ ἔσονται καὶ ἑτέρους

Die „Ausbildung“ des Timotheus
(παιδαγωγία) → βασιλευεῖν

14 Συγκακοπάθησον ὡς καλὸς στρατιώτης Χριστοῦ Ἰησοῦ. οὐδεὶς στρατευόμενος ἐμπλέκεται ταῖς τοῦ βίου πραγματείαις, ἵνα τῷ στρατῷ λογήσῃ ἀρεστῆ. ἐὰν δὲ καὶ ἀθλή τις, οὐ στεφανοῦται ἐὰν μὴ νομίμως ἀλλήσῃ. τὸν κοπιῶντα γεωργὸν δεῖ πρῶτον τῶν καρπῶν μεταλαμβάνειν. ὅστις ἂν λέγω, δώσει γάρ σοι ὁ Κύριος σύνεσιν ἐν πάσιν.

18 ὁ Ἰησοῦς Χριστὸν ἐξηγήμενον ἐκ νεκρῶν, ἐκ σπέρματος Δαυὶδ, ἐν ᾧ κακοπαθῶ μέχρι δεσμῶν ὡς ἀκαταλόγως, ἀλλὰ ὁ λόγος τοῦ Θεοῦ οὐ δέδεται. διὰ τοῦτο πάντα ὑπομένω διὰ τοὺς ἐλεκτούς, ἵνα καὶ αὐτοὶ σωτηρίας τυχῶσιν τῆς ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ μετὰ δόξης αἰωνίου.

11 Πιστὸς ὁ λόγος

Εἰ γὰρ συναπεθάνομεν, καὶ συζήσομεν· εἰ ὑπομένομεν, καὶ συμβασιλεύσομεν. εἰ ἀρνήσομεθα, καὶ κείνος ἀρνήσεται ἡμᾶς. εἰ ἀπιστοῦμεν, ἐκεῖνος πιστὸς μένει, ἀρνήσασθαι γὰρ ἐπιτὸν οὐ δύναται.

futursche Eschatologie

Die Aufgabe des Timotheus
(Pädagogische) → Παιδεύειν

14 ἵνα ἁγασθῆς ἑαυτὸν ἰσχυρόν ἐναντίον τοῦ Θεοῦ, οὐδὲν ἐπιβουλεύων τῶν ἀκούοντων. σπούδασον σεαυτὸν ἰσχυρὸν παρὰ τῷ Θεῷ, ἀνεπίσχυτον, ἀποστολοῦντα τὸν λόγον τῆς ἀληθείας. τὰς δὲ βεβήλους κενοφωνίας περιίτασο· ἐπὶ πλεῖον γὰρ προκόμουςιν ἀσεβείας, καὶ ὁ λόγος αὐτῶν ὡς γάγγραινα νομίην ἔξει.

↳ 18!

ὧν ἔστιν Ὑμέναιος καὶ Φίλιππος, οἵτινες περὶ τὴν ἀλήθειαν ἠστόχησαν, λέγοντες ἀνάστασιν ἤδη γεγονέναι, καὶ ἀνατρέπουσιν τὴν τινῶν πίστιν. ὁ μὲντοι σπερὲς θεμέλιος τοῦ Θεοῦ ἔσθι κεν, ἔχων τὴν σφραγίδα ταύτην· Ἐγὼ Κύριος καὶ Ἀποστήτω ἀπὸ ἀδικίας πᾶς ὁ ἰονομάζων τὸ ὄνομα Κυρίου. οὐκ ἔστιν μόνον σκευὴ χρυσᾶ καὶ ἀργυρᾶ, ἀλλὰ καὶ ξύλινα καὶ ὀστράκινα, καὶ ὅ μιν εἰς τιμὴν ἂν εἰς ἀτιμίαν· ἐὰν οὖν τις ἐκκαθάρῃ ἑαυτὸν ἀπὸ τούτων, ἔσται ἀκεύος εἰς τιμὴν ἡγιασμένον, εἰς πᾶν ἔργον ἀγαθὸν ἡτοιμασμένον.

(Korinthe) 1. Tim 16, 5

* Sir 17, 26

Jer 26, 13

22 Τὰς δὲ βεβήλους ἐπιθυμίας φεύγε, δίωκε δὲ δικαιοσύνην, πίστιν, ἀγάπην, εἰρήνην μετὰ πάντων τῶν ἐπικαλουμένων τὸν Κύριον ἐκ καθαρᾶς καρδίας. τὰς δὲ βεβήλους καὶ ἀπειθήνους παραίτου, εἰδὼς ὅτι γεννώσιν μάχας· οὐδὲ Κύριος ἡμῶν ἀλλά ἡπίου εἶναι πρὸς πάντας, ἀνεξίκακον, ἐν πραύτητι τοὺς ἀντιδιατιθεμένους, μήποτε δώῃ αὐτοῖς ὁ Θεὸς μετάνοιαν εἰς ἐπίγνωσιν ἀληθείας, καὶ ἀνανήψωσιν ἐκ τῆς τοῦ διαβόλου παγίδος, ἐζωγρημένοι ὑπ' αὐτοῦ εἰς τὸ ἐκείνου θέλημα.

Jer 26, 7 19 : ein Psalm, voll Wut gegen die
Botschaft der weisen Männer (Tobias -
erzählend)

(als einer οἶκος-
Funktion!)

(Berger, Formgesch. 210f)

(" , ANRW II 25.2,1350-54)

Diese Gattungsbestimmung trifft auch auf 1Tim und
Tit zu.

zu Gliederung 1c)

2,3-7.8-10.11-13

Thema ist hier zuerst die Qualifikation/Instruktion des
Timotheus;
dessen Lehrtätigkeit wird erst ab 2,14 beschrieben.

Die drei asyndetisch parallelisierten Abschnitte zeigen
folgendes Sachgefälle:

2,3-7: Aufruf zum Kampf

2,8-10: Erinnerung an das Kerygma, für das Paulus
kämpft

2,11-13: ein Kernsatz über den Sinn des Kampfes
(wenn - dann)

Soweit es um die Instruktion des Timotheus geht, bleiben die
Agon-Motive prägend.

Sobald es um dessen Lehrtätigkeit geht, wechselt das Para-
digma hinüber zum οἶκος (vgl. 2,20!)

Inhaltliches Zentrum ist die Auferweckung. Es erscheint
christologisch gewendet in 2,8 und soteriologisch gewendet in
2,11.

Die Motive hängen mit denen des Proömiums deutlich zusammen,
bes. die Opposition "mitsterben" - "mitleben" (vgl. 1,10b).

1c α)

Das Ideal des guten Soldaten wird dreifach durchgespielt, wobei sich das militärische Paradigma verschiebt:

<u>keine Geschäfte</u> des βίος	-	Anerkennung des Heerführers
<u>regelgerechter Wettkampf</u>	-	Siegeskranz
<u>Arbeit</u> des Bauern	-	Frucht

Das tertium comp. ist der Einsatz. Aber der verändert sich in abfallender Linie vom Außerordentlichen über das Reguläre hin zur alltäglichen Mühe.

1c β)

Die Erinnerung des Osterkerygmas führt wieder auf das Kampfthema zurück.

Die Leidensrolle hat hier Paulus "selbst". Entsprechend prägnant ist die anarchische Komponente herausgearbeitet:

"gefesselt wie ein Verbrecher" - Gottes Wort ist nicht gefesselt.

Der Kampf wird geführt für andere, die dann als "Auserwählte" mit dem Heil auch δοξα erlangen, nämlich als Teilnahme an der δοξα der Rettung in Christus.

Das Evangelium ist zwar knapp, aber mit klarer Linie skizziert: die Auferweckung Jesu wird ausgesagt als eschatologisches Ereignis der im Schema Verheißung - Erfüllung gedeuteten Geschichte Israels ("aus dem Samen Davids").

1c γ)

Die Hauptstichwortlinien

βίου πραγματεία	-	συναπεθανομεν
ἐγειρεσθαι εκ νεκρων	-	συζησομεν
υπομενα	-	υπομενομεν

laufen hier so zusammen, daß der Sinn des Kampfeinsatzes sichtbar wird: συμβασιλεύειν.

Das wird aber nicht als Metapher für die Lehrtätigkeit gebraucht, sondern in allgemeiner soteriologischer Perspek-

Text aus: Epiklet - Teles - Musonius; Wege zum Glück, übers v. R. Nickel, Darmstadt 1987

(Musonius ca 30 - 108 n. Chr.)

DASS AUCH DIE KÖNIGE PHILOSOPHIEREN SOLLTEN (8)

Als einmal einer der syrischen Könige zu ihm kam - es gab nämlich damals in Syrien noch Könige, die den Römern untertan waren - sagte er zu dem Mann unter vielem anderen vor allem folgendes: Glaub doch nicht, daß es für irgend jemanden mehr als für dich angebracht ist, Philosophie zu treiben, und aus keinem Grunde mehr als deshalb, weil du ein König bist. Denn der König muß doch in der Lage sein, die Menschen zu beschützen und ihnen Gutes zu tun. Wer aber berufen ist, sie zu beschützen und ihr Wohltäter zu sein, muß wissen, was für den Menschen gut und was für

240

MUSONIUS

was gerecht ist: die einen behaupten, gerecht sei dies, die anderen jenes. Über Dinge aber, die sie wirklich wissen, geraten die Menschen nicht in Streit. Weder darüber, ob etwas schwarz oder weiß oder warm oder kalt ist, noch darüber, ob etwas weich oder hart ist. In diesen Dingen stimmen vielmehr alle Menschen inhaltlich und begrifflich völlig überein. Daher würden sie auch darin, was gerecht und ungerecht ist, in ähnlicher Weise übereinstimmen, wenn sie wirklich wüßten, was gerecht ist; wenn sie aber nicht übereinstimmen, erweisen sie sich als unwissend. Und auch du^a bist nicht frei von dieser Unwissenheit, wie ich glaube. Daher mußt du dich mehr als irgendein anderer um die Erkenntnis bemühen, und dies um so mehr, als es für einen König schimpflicher als für einen Privatmann ist, vom Wesen der Gerechtigkeit keine Ahnung zu haben.

Außerdem muß aber der König selber in jeder Hinsicht maßvoll sein: er muß auch seine Untertanen zu dieser Haltung erziehen, damit er selber mit weiser Mäßigung regiert und die Untertanen sich willig beherrschen lassen und keiner von beiden in Genußsucht verfällt. Denn diese verdirbt jeden Herrscher und Untertan. Wie könnte er aber selber ein Vorbild von Besonnenheit und Selbstzucht sein, wenn er sich nicht geübt hätte, seine Begierden zu beherrschen? Wie könnte ein Mensch ohne Selbstzucht andere zur Zucht erziehen? Freilich, welche Wissenschaft zur Mäßigung führt, außer der Philosophie, das kann man unmöglich sagen^b. Denn sie lehrt ja gerade, Herr der Lust zu sein, und Herr der Ichsucht; sie lehrt, sein Genügen in einfacher Lebensweise zu finden und jede Üppigkeit zu meiden; sie gewöhnt die Menschen, Ehrfurcht zu haben, ihre Zunge im Zaum zu halten; sie lehrt Sinn für Ordnung, gesetztes Be-

07
inn schlecht ist, was für ihn nützlich und was schädlich ist, was forderlich ist und was nicht, wenn es wirklich so ist, daß die zugrunde gehen, die mit dem wahren Bösen zu tun bekommen, und die gerettet werden, die wirkliche Güter empfangen, und diejenigen, denen die wahrhaft nützlichen und förderlichen Dinge zuteil werden, wahre Wohltaten erfahren, dagegen die, welche in schlimme und schädliche Situationen geraten, wirklichen Schaden erleiden. Und in der Tat ist für die Unterscheidung des Guten und des Bösen, des Vorteilhaften und des nicht Vorteilhaften, des Nützlichen und des Schädlichen kein anderer in höherem Maße zuständig als der Philosoph, der sich ja eben mit diesen Fragen ständig beschäftigt, damit er über keinen einzigen Aspekt dieser Probleme im unklaren ist; er hat ja gerade das als seinen Beruf erwählt: Zu wissen, was zur Glückseligkeit oder zum Unglück des Menschen führt. Hieraus ergibt sich, daß der König Philosoph sein muß. Und ohne Zweifel gehört es sich für ihn, ja noch mehr, es ist durchaus seine Pflicht, seinen Untertanen gegenüber Gerechtigkeit walten zu lassen, so daß niemand mehr und niemand weniger hat, als ihm gebührt, sondern auch Ehre wie Strafe denen zuteil werden, die es verdienen. Wie könnte das aber jemals einer, der selbst nicht gerecht ist? Und wie könnte er gerecht sein, wenn er das Wesen der Gerechtigkeit nicht kenne? Es muß daher auch aus dem Grunde der König Philosoph sein, weil er die Gerechtigkeit und das Prinzip der Gerechtigkeit auf keine andere Weise begreifen kann, wenn er nicht Philosoph geworden ist. Man kann nämlich nicht leugnen, daß der, der diese Dinge studiert hat, besser weiß, was gerecht ist, als der, welcher sie nicht studiert hat. Aber man kann auch nicht bestreiten, daß alle in diesen Dingen Unwissende sind, die sich nie mit Philosophie beschäftigt haben. Daher streiten und kämpfen die Menschen miteinander um das,

LEHRGESPRÄCHE

241

schaften erweist sich der Mensch als vornehm und maßvoll. Hat aber nun gar ein König diese Eigenschaften, so wird er wahrhaft erhaben sein und Ehrfurcht erwecken.

Und Furchtlosigkeit, Unerschrockenheit und Mut sind doch wohl Auswirkungen der Tapferkeit; wie könnte sie aber ein Mensch auf andere Weise eher erwerben, als wenn er von Tod und Mühsal die feste Überzeugung gewänne, daß sie gar keine Übel sind? Tod und Mühsal: Sie sind es ja gerade, die die Menschen ängstigen und außer Fassung bringen, wenn sie fest davon überzeugt sind, daß das furchtbare Übel sind. Daß es aber überhaupt keine Übel sind, das lehrt die Philosophie allein. Wenn also die Könige Tapferkeit besitzen müssen, und zwar mehr als jeder andere, dann müssen sie sich in die Philosophie vertiefen, da sie auf keine andere Weise wirklich tapfer werden können. Und wahrlich, wenn irgend etwas, so ist es auch königlich, in der Diskussion unbesiegbar zu sein und die Fähigkeit zu haben, zu siegen, wie mit den Waffen über ihre Feinde, so mit wissenschaftlichen Gründen über die, welche mit ihnen diskutieren. Denn wenn die Könige auf diesem Gebiete schwach sind, werden sie unweigerlich in die Irre geführt und dazu gedrängt, das Falsche für wahr zu halten, was denn auch eine Wirkung ärgster Torheit und Unwissenheit ist. - Ich glaube, daß die Philosophie ihrem Wesen nach ihren Anhängern vor allem anderen die Fähigkeit verleihen kann, daß sie ihren Mitmenschen durch ihre Einsicht darin überlegen sind, das Falsche vom Wahren zu unterscheiden, und bestimmte Behauptungen widerlegen, andere dagegen mit Erfolg erhärten können. Wenn nun die Redner mit den Philosophen (im Streit über das gleiche Problem) zusammenstoßen und einander Beweisgründe liefern und for-

tive auf die Hoffnung der Auserwählten (μετα δόξης αἰωνίου - συμβασιλεύειν).

- d) Der Auftrag des Timotheus (2Tim 2,14-26)
[auf dem Textblatt: Abschn. 5-7 = rechte Seite]

Mit 2,14 ist erstmals von der Aufgabe des Timotheus die Rede, die er gegenüber der Gemeinde ausüben soll. Bis dahin war von der entsprechenden Einstellung des Lehrers die Rede, die der fiktive Paulus seinem Schüler in Form einer persönlichen Mahnrede nahelegt. Aber auch die mit 2,14 eröffnete Passage ist weiterhin als persönliche Mahnrede an Timotheus gehalten (vgl. Berger, Formgeschichte 213f). Insofern wirkt sich das Paideutikon (2,2) strukturell weiter aus.

- α) Nutzlosigkeit von Lehrmeinungsstreit (2,14-17)
[Textblatt = Abschnitt 5]

Die Aufgabe des Timotheus als Lehrer der Lehrer besteht zunächst darin, für eine harmonische Lehrpraxis zu sorgen, in der "nutzloser" Streit erst gar nicht entsteht. Der alles eröffnende Imperativ, den Timotheus mit seinem Zeugnis vor Gott an die nachgeordneten Lehrer weitergeben soll, besagt, daß es im Bereich der Lehre gerade nicht zu kämpfen gilt.

Die Kampfmotive von 2,3ff werden also ausdrücklich negiert, soweit es um die Lehre geht. Die Folge von Kampf ist jetzt nicht Sieg(esruhm) (vgl. VV 4.5.10), sondern "Vernichtung" (V 14); gebraucht wird kein unerschrockener Soldat, sondern ein "sich nicht schämender Arbeiter" (V 15); die Angelegenheiten des praktischen Lebens (vgl. V 4) sind für die Gemeinde durchaus nicht belanglos (vgl. "nutzlos" V 14). Am nächsten kommen beiden Seiten der Rolle des Timotheus zusammen, wenn einerseits von der Mühe des Bauern (V 6) und andererseits der Unerschrockenheit des Arbeiters (V 15) die Rede ist.

Diese Abwendung vom Paradigma Kampf/Wettkampf/Mühe bleibt für den gesamten folgenden Zusammenhang kennzeichnend. Erst mit V 20 wird das neue Paradigma ausdrücklich genannt: das Haus. Der Paradigmenwechsel findet aber stillschweigend schon mit V 14 statt. Vorläufig ist er nur an indirekten Hinweisen zu erkennen wie "zu nichts nützlich", "eifrig" sein, "geradlinig ausführen" u.ä. Verlangt wird vom Lehrer der Gemeinde, gerade aber auch vom Lehrer der Lehrer, ein Höchstmaß an diensteifrigem Gehorsam im Dienste harmonischer Zustände in der Gemeinde. Die Abweichler werden als Agenten der Gottlosigkeit, ihre Lehre als "Krebsgeschwür" angeprangert.

Der sachliche Grund für diese rigide Absage an den Meinungspluralismus und entsprechende Streitkultur wird nur angedeutet: Die abweichende Meinung ist "Leertönererei" (V 16), nämlich gegenüber dem "Wort der Wahrheit" (V 15), d.h. dem Offenbarungswissen, das hier als von Paulus her vermittelter Wissensschatz treuhänderisch verwaltet wird. Der apokalyptisch-weisheitliche Traditionsbegriff (παπαθήκη) ist kein Nährboden der Gelehrsamkeit.

β) Distanzierung von den Irrlehrern (2,18-21)
[Textblatt = Abschn. 6]

Der zentrale Abschnitt führt in knapper Andeutung doch noch auf den umstrittenen Lehrinhalt: die Auferstehung. Die Lehrmeinung der Irrlehrer - Hyménaios und Philetos, ersterer auch 1Tim 1,20 zusammen mit dem Schmied Alexander als Gegner des Paulus erwähnt - steht dem Evangelium des Paulus (vgl. V 8) gegenüber, ohne daß beide sich förmlich widersprechen. Die Meinung, die (allgemeine) Auferstehung sei schon geschehen, steht nicht im Widerspruch zu 2,8, wohl aber zum gesamten Zusammenhang, in dem Paulus an das Evangelium erinnert, insbesondere zu 2,11-13. Die Form der bedingten Heilszusage hält vehement die futurische Perspektive der

christlichen Existenz offen. Zu dieser Sicht steht die Irrlehre im Widerspruch. Wenn die allgemeine Totenauf-
 stehung bereits stattgefunden hat, ist sie kein endge-
 schichtliches Ereignis, sondern eine enthusiastische
 Erfahrung, die "zu nichts nütze" ist als dazu, als
 Selbsterfahrung ausgekostet zu werden. Dagegen stehen im
 gesamten Kontext sowohl die Mahnungen zum Kampf als auch
 die zu eifrigem Dienst (im Maßstab des Hauses), d.h.
 alle Formen der Auseinandersetzung mit der nichtchrist-
 lichen Umwelt und alle Bemühungen um die Bestimmung der
 eigenen Lebenswirklichkeit vom Wissen um die von Gott
 zugesagte Zukunft her.

Dieser Widerspruch wird, wie längst gesagt, nicht
ausgefochten. Gegen die Irrlehre (V 18) setzt der Text
 nicht die Lehre des Timotheus, sondern den Hinweis auf
 die Unzerstörbarkeit der Wahrheit als "festes Fundament
Gottes" mit einer beglaubigenden Siegelinschrift.

Dieses Siegel auf dem Grundstein des Hauses Gottes
 - wichtig: Offenbarung als Bauunternehmung bzw.
 Hausgründung Gottes! - enthält in beziehungsrei-
 chen Anspielungen auf die Schrift die Entgegnung
 auf die Irrlehre:

"Es erkannte der Herr die Seinen" spielt an auf die
 Vernichtung der Rotte Korach, der Leviten, die sich
 nicht Jahwe nahen sollten, weil sie nicht dazu
 erwählt waren (Num 16,5).

"Abstehen soll von Ungerechtigkeit" spielt an auf
 Sir 17,26 im Zusammenhang einer weisheitlichen
 Ausführung über Gott als Richter aller Menschen und
 über den Weg der Umkehr, den Gott den Reumütigen
 einräumt (Sir 17,15-24.25-32).

"Nennende den Namen des Herrn" spielt an auf Jes
 26,13 im Zusammenhang eines Psalms über die
 sehnliche Erwartung des gerechten Gerichts Jahwes
 über Frevler.

Der V 13 lautet:

"Jahwe, unser Gott, über uns herrschen andere Herren als du,

doch wir rühmen nur deinen Namen."

Diese Anspielungen sind offensichtlich zusammenhängend konzipiert. Sie verweisen auf Gott als den, der erwählt und verwirft, aber auch auf den Weg der Umkehr, der offensteht, sowie auf die eigentlich geforderte Haltung der Frommen: die Treue zu Gott.

Damit ist klar, daß dem Lehrer der Lehrer, Timotheus, keine Disziplinargewalt zum Vorgehen gegen das "Krebsgeschwür" der Irrlehre gegeben wird.

Auch V 20f schärft dies ein. Das Bild von den vielerlei Gefäßen, die zu einem "großen Haus" gehören, enthält zwar tatsächlich im Ansatz kein Element der Pluralität und der Duldung,

[einzuarbeiten:

der ursprüngl. Sinn des Töpfergleichnisses und seine Verwendung bei Paulus und im paulinistischen Schrifttum; bei Paulus strikt apokalyptisch!]

wird aber letztlich paränetisch (auf alle!) gewendet, und zwar im Sinne der Läuterung nicht durch Ausgrenzung, sondern durch die eigene "Heiligung", hier vor allem ethisch verstanden ("brauchbar für den Gebieter" = "zu jedem guten Werk bereit").

[Der Sache nach vgl. das Gleichnis vom Unkraut im Weizen Mt 13,24-30 mit dem entscheidenden "Nein" (V 29) auf die Frage der Arbeiter: "Willst du, daß wir gehen und es sammeln? (V 28b)]

Die Aufforderung zur Distanzierung von den Irrlehrern - es sind fiktive didaktische Figuren! - ist also letztlich ein ethischer Appell an den Leser.

- γ) Der "Sklave Gottes" - der neue Typus der Autorität in der Gemeinde (2Tim 2,22-26)
[Textblatt: Abschnitt 7]

V 22f

Der letzte Abschnitt beginnt mit einem für heutige Ohren ärgerlichen Satz. Gefordert wird die Mäßigung, eine der vier Kardinaltugenden der stoischen Ethik (nach Besonnenheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit). Daß hier keine sexualfeindliche Forderung erhoben wird, ergibt sich auch aus dem positiven Katalog christlicher Kardinaltugenden (vgl. Berger, Formgesch. 148) gegenüber denen die abgelehnten "Begierden der Jugend" allgemein zu charakterisieren sind als destruktive, weil nicht vom höheren Wissen gelenkte Kräfte im Menschen, die sich vor allem in "ungebildeten Streitereien" äußern. Das Schema fliehen - jagen (= verstärktes meiden - streben) ist auf dem Hintergrund des stoisch-kynischen Freiheitsbegriffs zu interpretieren. Die jugendliche Unbeherrschtheit ist das Unvermögen, destruktiven Neigungen zu widerstehen. Das Kriterium ist hier - im Unterschied etwa zu Epiktet - nicht die Auslieferung an Fremdbestimmung, sondern die Gefährdung der ekklesialen Ordnung

	ἐπιθυμία	-	δικαιοσύνη
impliziert	[Wortgefechte]		πίστις
	[Haß]		ἀγάπη
	[Uneinigkeit]		εἰρήνη

Formal handelt es sich beim Gegensatzschema "fliehen - jagen nach" um eine protreptische Mahnung (vgl. Berger, Formgeschichte 218f), d.h. um

eine "Mahnung fundamentalen Charakters mit 'Schwellenfunktion', bei der es um die Wahl des richtigen Weges, der richtigen Seite und um entsprechend entschiedene Abgrenzung geht. In dieser Form taucht das Motiv Kampf schließlich "domestiziert" (d.h. im Rahmen des Paradigmas Haus) wieder auf: als Mahnung, sich durch christliche Kardinalstugenden auszuzeichnen.

VV 24-26

Das Paideutikon schließt mit einem Pflichtenspiegel (vgl. Berger, Formgeschichte 140) für einen Amtsträger neuen Typs: den $\delta\omicron\upsilon\lambda\omicron\varsigma$ κυρίου. Genannt werden seine Amtstugenden:

"freundlich gegen alle"

"didaktisch geschickt"

"geduldig"

"mild"

aber auch (weniger gattungstypisch) seine Tätigkeiten

"nicht kämpfen"

"erziehen"

und deren Ziel:

die Metanoia als von Gott gewährte Chance pädagogisch offenzuhalten.

Insgesamt kann man dieses Ideal als Integration der Eigenschaften eines guten Lehrers verstehen, der aber eine besondere soziale Verantwortung trägt. Er gewährleistet durch seine Lehre den Hausfrieden im Haus Gottes.

---> vgl. Mk 9,33-37 10,42-45

"Dienen" ist vor der Wende die Weise des Herrschens. Maßstab ist der Menschensohn. (vgl. Berger, Formgesch. 264) Aussparung der Vater-Rolle; die Sklaven-Rolle als Spitze in der Hierarchie der verkehrten besseren Welt.

Abschluß

οἶκος θεοῦ als Inkulturationskonzept:
 unmittelbares Gottesverhältnis durch Wissen
 wird umgesetzt in ein praktisch-weisheitliches
 Konzept von Sozialität,
 in dem die Gottesbeziehung Ausdruck findet in der
Aussparung des Platzes des pater familias und der
 Neukonzipierung eines Führungstyps, der dem
 weisheitlichen Konzept entspricht: des Lehrers als
 des Verwalters des Hauses Gottes.¹
 Dieses praktische Modell wird als Alternative zu
 einer Entweltlichungs-Mystik entworfen: futurische
 Eschatologie als Voraussetzung eines ethisch-
 weltgestaltenden Engagements.

¹Diesem weisen Sklaven Gottes ist die Paratheke, das Offenbarungswissen, zu treuen Händen übergeben.